

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAFEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAFEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freilag. Abonnementpreise: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Siller, Berlin N. 28, Telefon: Amt Norden, 3246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schkenditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Karl Marx zum Gedächtnis (mit Porträt). Rundschau. Soziale Monatschau. Persönliche Freiheit und soziale Notwendigkeiten. III. Eine Rede von Karl Marx. — **Allgemeines:** Internationale Ausstellung für Budgeterbe und Graphik Leipzig 1914, II. Brief aus Chile. Ortsberichte: Bremen, Gronau, Heilbronn. — **Der Steindruck:** Vorsitz bei Stellungnahme nach Chile. Eine neue Offset- und Tiefdruckpresse. Aus den Sektionen: Berlin. — **Die photomech. Fächer:** Nodmals: Retuscheurkurse für Xylographen. Aus den Sektionen: Berlin (Kupferdr.), Elberfeld (Chem.). — **Feuilleton:** Höchstes Gebot. Friedrich Hebbel. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.

In das Verzeichnis der tariffreien Anstalten ist nachzutragen die Firma

Otto Forker-Stuttgart.

Berlin, 7. März 1913.

Karl Marx zum Gedächtnis.

In diesen Tagen ist ein Menschenalter dahingegangen, seit dem um seine Befreiung aus wirtschaftlichen und politischen Fesseln ringenden Proletariat der hervorragendsten wissenschaftliche Vorkämpfer durch den Tod entrissen wurde. Vor dreißig Jahren, am 14. März 1883, starb Karl Marx, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, der Vater der mo lernen, von Klassenbewußtsein erfüllten Arbeiterbewegung.

Derartige bedeutsame Gedenktage an hervorragende, wegweisende Persönlichkeiten regen besonders dazu an, sich in das Leben des großen Menschen, dessen man gedenkt, er innernd zu versenken und dadurch hauptsächlich die rein persönlichen Fäden, die die gleichstrebende, in seinen Bahnen wandelnde Nachwelt mit ihm verbindet, immer fester zu knüpfen. Daher wollen wir auch heute durch einige Angaben über den Lebensgang des Forschers, Denkers und Kämpfers Marx dazu anregen, sich mit diesem Menschenleben eingehender zu befassen, damit Karl Marx allen denen, die sein geistiges Erbe zu verwirklichen streben, auch rein als Mensch näher gebracht werde.

Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 als der Sohn eines Advokaten in Trier geboren. Er studierte in Bonn und Berlin Rechtswissenschaft, Geschichte und Philosophie, wurde 1841 auf Grund einer Dissertation über ein philosophisches Thema zum Doktor der Philosophie promoviert und übernahm 1842 die Redak-

tion der »Rheinischen Zeitung«, eines liberal-radikalen Tageblattes, das von Camphausen, Hansemann u. a. begründet worden war und von dem oppositionellen rheinischen Bürgertum gehalten wurde. In dem Blatte geißelte er scharf die schmachvollen, vormärzlichen Zustände, so daß sich die Regierung nicht anders als durch Gewalt gegen die freimütige Kritik zu helfen mußte: 1843 wurde die Zeitung unterdrückt.

Im November desselben Jahres siedelte Marx nach Paris über, nachdem er sich am 19. Juni 1843 mit seiner Jugendspielin Jenny von Westphalen verheiratet hatte, mit der er in glücklichster Ehe lebte und die ihm zu jeder Zeit eine aufopfernde, sein Lebenswerk verständnisvoll fördernde Gefährtin war. In Paris gab Marx mit Arwald Ruge die »Deutsch-französischen Jahrbücher« und vom 1. Januar 1844 ab eine sozialistische Zeitung unter dem Namen »Vorwärts« heraus. Von diesem Jahre ab datiert auch sein Freundschaftsbund mit seinem großen Mitkämpfer Friedrich Engels.

1845 wurde Marx aus Paris ausgewiesen. Er ging nach Brüssel. Dort schloß er sich dem kommunistischen »Bunde der Gerechten« an und wurde Vizepräsident der Deutschen in der »Internationalen demokratischen Gesellschaft«. 1848 veröffentlichte Marx in Gemeinschaft mit Friedrich Engels das machtvolle »Kommunistische Manifest«, das der internationalen Arbeiterschaft zum ersten Male die dringende Mahnung zurief: *Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*

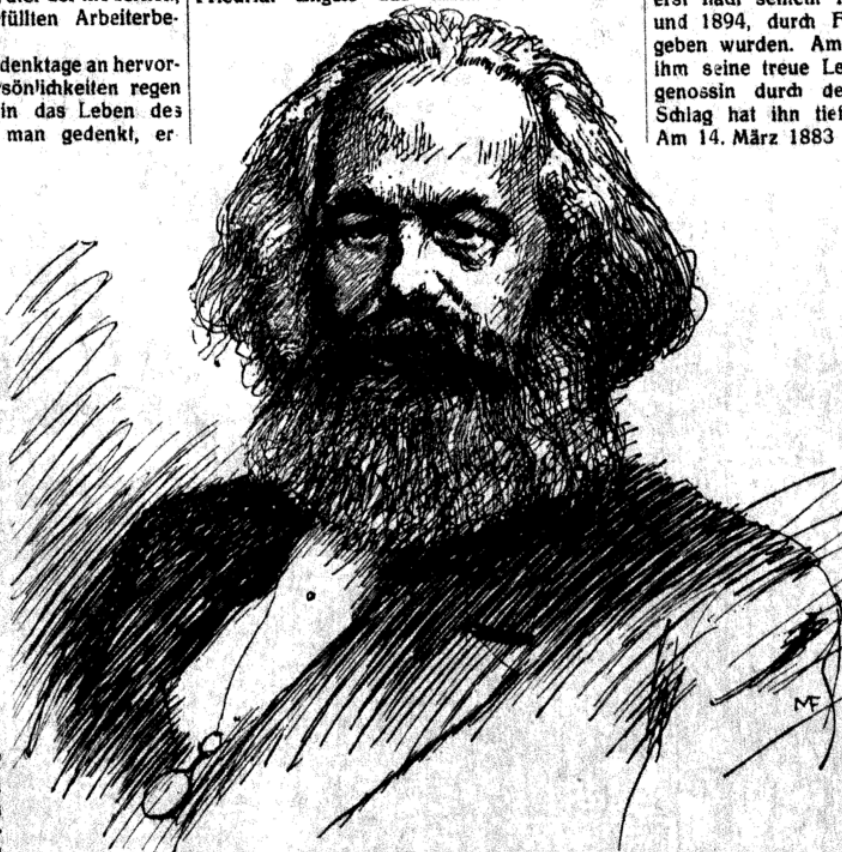
Beim Ausbruch der Februarrevolution auch aus Belgien ausgewiesen, ging Marx zunächst wieder nach Paris, um aber schon im April 1848 in seine Heimat, und zwar nach Köln, zurückzukehren, wo er sich mit andern an die Spitze der revolutionären Bewegung in den Rheinlanden stellte und vom 1. Juli 1848 ab die »Neue Rheinische Zeitung« herausgab. Als die Reaktion in Preußen nach dem »tollen Jahr« wieder Oberwasser erhielt, wurde Marx am 16. Mai 1849 aus Preußen ausgewiesen. Er wandte sich zuerst nach Baden, dann nach der Pfalz und endlich wieder nach Paris. Als er auch von dort verwiesen wurde, siedelte er nach London über, das dem gehetzten tapferen Kämpfer eine Freistatt und eine neue Heimat wurde.

Von London aus wirkte er unablässig für die Verbreitung seiner Weltanschauung und seiner Ideen. Am 28. September 1864 wurde die »Internationale Arbeiterassoziation« gegründet, die er bis 1872 leitete. In London vollendete Marx auch sein gewaltigstes Werk, »Das Kapital«, dessen erster Band 1867 erschien, während die beiden anderen Bände erst nach seinem Tode, in den Jahren 1885 und 1894, durch Friedrich Engels herausgegeben wurden. Am 2. Dezember 1881 wurde ihm seine treue Lebensgefährtin und Kampfgenossin durch den Tod entrissen. Dieser Schlag hat ihn tief und dauernd erschüttert. Am 14. März 1883 ist er selbst nach längerem Leiden sanft im Lehnstuhl entschlumert.

Was uns Marx ist, das hat Karl Kautsky in einem Briefe an den österreichischen »Jugendlichen Arbeiter« knapp und klar wie folgt zusammengefaßt:

»Marx war groß: nicht nur als Lehrer, sondern auch als Vorbild; man kann über ihn nicht bloß zu den Gehirnen, sondern auch zu den Herzen des kämpfenden Proletariats sprechen; er befruchtet nicht bloß unser Denken, sondern entzündet auch unsre Begeisterung.

... Dank der Poesie und der Geschichtsschreibung ist es uns möglich, uns mit der auserlesensten Gesellschaft zu umgeben, die denkbar ist, mit den Besten aller Zeiten. Es ist aber klar, daß am anfeuerndsten unter diesen jene auf uns wirken müssen, die den gleichen Kampf kämpfen wie wir.



Karl Marx, geboren am 5. Mai 1818, gestorben am 14. März 1883

Und Marx war ein Kämpfer wie nur wenige. Nur selten eint sich, was ihm in hohem Grade eigen war: hell auflodernde revolutionäre Leidenschaft und scharfe, kühle Kritik; himmelstürmende Begeisterung und zähe Ausdauer; Weltklugheit und Haß gegen alle Niedrigkeit und Gemeinheit; warmes Mitempfinden mit allen Leidenden und tiefe wissenschaftliche Einsicht, die durch keinerlei ethische Sentimentalität in ihrer Klarheit beeinträchtigt wurde.

So war Karl Marx der vollendete Typus eines Kämpfers und Denkers, ein Ideal der Mannhaftigkeit im besten Sinne des Wortes...

Studieren wir nicht nur seine Werke, sondern auch sein Leben, eifern wir ihm nach und wir werden das Beste leisten, was uns mit unsern Kräften zu leisten vergönnt ist.

Möchte unsere heutige kurze Abhandlung zum Gedächtnis des großen Menschen mit dazu beitragen, daß dieser Wunsch Kautskys auch durch unsere Kollegenschaft der Erfüllung näher gebracht werde.

Rundschau.

Falsche Berichte über Tarifabschlüsse im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Unter dieser sensationellen Spitzmarke behandelt das Schutzverbandsorgan in seiner Nr. 5 eine im Klimdschen Anzeiger veröffentlichte Notiz, in der mitgeteilt worden sein soll, daß unser Verband mit zahlreichen Firmen, die dem Unternehmerverbände angehören, Tarifverträge abgeschlossen habe. Das Schutzverbandsblatt sagt dazu: »Dadurch soll der Anschein erweckt werden, als ob die betreffenden Firmen dem Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer angehören, und es stellt fest, daß diese Behauptungen vollständig unrichtig und darauf berechnete sind, irrtümliche Auffassungen aufkommen zu lassen. Wir stehen der Notiz im Klimdschen Anzeiger völlig fern und wissen nicht, wer ein Interesse daran haben sollte, den auf das Aufkommen irrtümlicher Anschauungen berechneten Anschein zu erwecken, daß einzelne Schutzverbandsmitglieder sozial einschlägiger und wirtschaftlich weitbildender sein könnten als ihre tarifgegnerische Organisation. Wir stimmen ausnahmsweise einmal vollständig mit dem »Deutschen Steindruckgewerbe« überein, wenn es feststellt, daß unser Verband mit keiner einzigen, dem Schutzverband angehörenden Firma einen Tarifvertrag für Lithographen und Steindrucker abgeschlossen hat, und können hinzufügen, daß er sich auch nie in dieser Richtung bemüht; er beschränkte sich vielmehr darauf, die Einhaltung der Vereinbarungen vom 27. Januar 1912 von den Schutzverbandsbetrieben zu verlangen und im übrigen mit einer großen Anzahl von Firmen, die dem Schutzverbande nicht angehören, Tarife anzubahnen und abzuschließen. So lassen wir es übrigens auch in einigen Tageszeitungen, den »Freien Künsten« und einigen anderen Fachblättern. Wahrscheinlich hat der Klimdsche Anzeiger seine Notiz der Tagespresse entnommen, wobei jedenfalls der Druckfehlerkubold das Wörtchen »nicht« hinausgeschkottelt und dadurch in seiner sprichwörtlichen Bosheit das Schutzverbandsblatt in jene Aufregung versetzte, die jeder ruhigen Überlegung — wie Figura zeigt — ungemessen nachteilig ist. — Daß es übrigens nicht nur »sämtlich kleine Firmen« sind, mit denen unser Verband in einem Tarifverhältnis steht, weiß das Schutzverbandsorgan so gut wie wir; der Schutzverband würde sich jedenfalls alle zehn Finger darnach lecken, wenn er auch nur einige dieser Firmen für sich gewinnen könnte.

Ein bankrotter Schutzverbänder. Über die Firma *Fr. Eugen Köhler, G. m. b. H. in Gera-Unterhau* wurde am 4. März das Konkursverfahren eröffnet. Der alleinige Inhaber der Firma, Herr Paul Hüttich, gab die mittelbare Ursache zu dem 29 wöchentlichen Streik in Gera und hat sich auch sonst als waschechter Scharfmacher erwiesen. Es hat ihm nichts genutzt, daß er die auserlesensten Kräfte aus aller Herren Länder zusammenzog, um die kämpfenden Kollegen niederzuzwingen. Die am Boden liegenden, sind keine Arbeiter. Hoffentlich sorgt Herr Hüttich wenigstens für die, die ihren kämpfenden Kollegen den Rücken wandten. Die ganze Sache ist auch deshalb nicht ohne Reiz, weil Herr Hüttich im April v. J. vor dem Gewerbegericht über die bankrotten Kassen unseres Verbandes höhnte. Figura zeigt, wie sich das schlimmste Wort gerät hat.

Geschäftsergebnisse. Die *Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Naumann, Akt.-Ges. in Leipzig* wird voraussichtlich, wie die Direktion mitteilt, für das Jahr 1912 die gleiche Dividende wie für 1911, also wieder 4 Prozent ausschütten, »obwohl dem Unternehmen durch den Streik, der gegen Ende 1911 ausbrach und in der ersten Zeit des Jahres 1912 anhielt, bedeutende Kosten verursacht worden sind«.

Büchermuck im Eisenbahnwagen. Für den Plan, die Eisenbahnwagen mit künstlerischen Städte- und Landschaftsbildern zu schmücken, hatte der Bund Deutscher Verkehrsvereine gemeinsam mit der Leipziger Akademie für graphische Künste und dem Deutschen Buchgewerbeverein einen Wettbewerb ausgeschrieben. Mehrfarbige Lithographien waren gewünscht, die im Rahmen unter Glas in den Eisenbahnabteilen aufgehängt werden sollen, vorläufig in denen der preußisch-hessischen und der elsäß-lothringischen Eisenbahnverwaltung. Das Ergebnis des Wettbewerbes, dessen Preisrichter unter anderem Max Klinger und Max Seliger waren, liegt nun vor. 19 Bilder wurden preisgekrönt und angekauft. Zu nennen sind darunter Ulrich Hübners Marine-Aquarell von Travemünde, M. Sterns Düsseldorfer Stadtbild, Ubbelohdes Blatt von Lübeck, Hans Hartings Stettin.

Streiks und Aussperrungen in Deutschland im Jahre 1912. Nach der vorläufigen Übersicht des »Reichsarbeitsblattes«, dessen Streikstatistik allerdings mit großer Vorsicht aufgenommen und durch die Erhebungen der Generalkommission erst immer berichtigt werden muß, wurden im Jahre 1912 2500 (1911 2566) Streiks beendet, von denen 7238 (10640) Betriebe getroffen wurden. Die Höchstzahl der Streikenden betrug 405746 (217809). Die Streikbewegung hatte also zwar äußerlich nicht zugenommen, aber infolge des großen Ruhrbergarbeiterkampfes einen erheblich weiteren Personenkreis erfaßt als 1911. Sie war dabei im ganzen weniger erfolgreich. Denn es hatten vollen Erfolg 388 (497), teilweisen 1028 (1126), keinen Erfolg 1084 (883) Streiks. — Die Aussperrungen haben nach der Zahl der Kämpfe mit 324 (232) und der Betriebe mit 2558 (1933) zugenommen, nach der Höchstzahl der Aussperrten mit 74780 (138354) abgenommen. 96 (73) hatten vollen, 213 (146) teilweisen, 15 (13) keinen Erfolg.

Im Malergewerbe hat in Verfolg des vom Hauptvorstand der deutschen Arbeitgeberverbände im Malergewerbe gefaßten Beschlusses, sämtliche organisierten Maler auszusperrn, der Kampf bereits begonnen. Der Reigen wurde in Hamburg am 4. März eröffnet; am 6. März folgte Süddeutschland, am 7. März Sachsen, Schlesien, Ost- und Westpreußen, am 8. März Berlin und Brandenburg. Bis jetzt bleibt die Zahl der Ausgesperrten noch weit hinter den von der Unternehmerverbandsleitung erhofften Ziffern zurück.

Aussperrung als höhere Gewalt. Wie der »Grundstein« berichtet, war die Bauarbeiteraussperrung 1910 kürzlich auch in einen Prozeß vor dem Landgericht hineingezogen worden. Ein Eigentümer, der zu der Zeit einen größeren Umbau durch einen Bauunternehmer ausführen ließ, machte Schadenersatz geltend, weil der Unternehmer seine Leute auch ausgesperrt und damit den Fertigstellungstermin überschritten hatte. Vom Unternehmer wurde geltend gemacht, daß die Aussperrung der Arbeiter als höhere Gewalt anzusehen sei. In den Urteilsgründen wurde ausgeführt, daß die Zeit der Aussperrung und die hierdurch verursachte Unterbrechung vom Unternehmer nicht zu vertreten sei, da die Bauarbeiten allgemein ruhen und die willigen Arbeiter von den Streikenden außerdem gestört wurden. Es sei daher nicht möglich gewesen, die Arbeiter zu halten oder andere zu bekommen. Außerdem habe ja der Unternehmer selbst ein Interesse gehabt, den Bau baldmöglichst zu beenden, da ihm Strafe für Überschreitung der Fertigstellungsfrist drohte. Die Angelegenheit wird übrigens noch das Oberlandesgericht beschäftigen.

Zuchthausgesetze sind überflüssig, da sich die Rechtsprechung auch ohne sie zu helfen weiß. Die dritte Strafkammer des Breslauer Landgerichts hat am 26. Februar das auf 6 Monate Gefängnis lautende Schöffengerichtsurteil gegen einen Arbeiter bestätigt, der beschuldigt war, einen Unorganisierten durch Bedrohung zum Eintritt in die Gewerkschaft zu bewegen. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Flend, sagte in der Verhandlung: »Ich bin der Meinung, daß wir keine schärferen Bestimmungen gegen den Terrorismus brauchen. Wir kommen mit den bestehenden Bestimmungen ganz gut aus, die ja mehrjährige Gefängnisstrafe zulassen. Wenn auf solche Strafen erkannt wird und mehr Anzeigen erstattet würden, erübrigen sich neue Gesetze.« Mit dieser juristischen Feststellung werden die Scharfmacher im Lande nicht ganz zufrieden sein — aber die Höhe des Urteils wird sie darüber hinwegtrösten. Wie kommt es aber, daß noch nie ein Unternehmer ins Gefängnis wanderte, der durch Bedrohung mit Entlassung, schwarzer Liste und sonstiger wirtschaftlicher Schädigung einen Organisierten zum Austritt aus seiner Gewerkschaft zwang?

Der Verleumdungsleidzug der Scharfmacherpresse gegen die Gewerkschaftsbewegung. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, C. Legien, in der Arbeiterpresse folgende Erklärung: »Die Versuche, die gewerkschaftlichen Organisationen durch verleumderische Behauptungen in Mißkredit zu bringen, haben sich in der Scharfmacherpresse in letzter Zeit derart gehäuft, daß es nicht mehr möglich ist, auf die einzelnen Artikel und Notizen einzugehen. Das dürfte diese Presse veranlassen, nach der bisherigen Praxis zu verfahren und nicht im einzelnen widerlegliche Behauptungen einfach als der Wahrheit entsprechend hinzustellen. In Nr. 99 der »Kreuzzeitung« vom 28. Februar ds. Js. wird aber eine verleumderische Behauptung aufgestellt, die nicht unbeachtet bleiben darf. Es liegt im Allgemein-

interesse, daß an Gerichtsstelle festgestellt wird, ob das Behauptete der Wahrheit entspricht oder zu dem Zwecke veröffentlicht worden ist, die öffentliche Meinung irrezuführen. In der erwähnten Notiz der »Kreuzzeitung« wird über »Ausnutzung der paritätischen Arbeitsnachweise durch die Sozialdemokratie« und über »Sabotage« geschrieben und am Schluß gesagt: »Die Sabotage dagegen wird, wie es in der Natur der Sache liegt, heimlich betrieben. Sie besteht ja darin, daß Arbeiter unter Einhaltung der Arbeitszeit ihre Tätigkeit so verrichten, daß sie das ihnen übertragene Werk schädigen, statt es zu fördern. Wie schon der Name lehrt, ist diese Art gewerkschaftlicher Praxis vom Auslande zu uns importiert worden. Wird die Sabotage bei uns darum bis jetzt auch noch mit Zurückhaltung ausgeübt, so ist doch nicht zu bestreiten, daß sie den Kampfmitteln der »freien« Gewerkschaften eingereicht ist. Die rote Presse leugnet diese Tatsache. Es dürfte ihr aber nicht unbekannt sein, daß unter den Vertrauensmännern der roten Gewerkschaftsbewegung ein Leitfaden zur Ausübung der Sabotage verbreitet worden ist. Darin ist beispielsweise ausgeführt, wie Fliesenleger zu arbeiten haben, damit die Fliesen sich nach kurzer Zeit werfen; wie bei der Legung von Gas- und Wasserrohrleitungen zu verfahren ist, um möglichst viel unbrauchbare Rohrabfälle zu erzielen, und so gibt es für ziemlich alle Berufe ähnliche Anweisungen. Nach den jetzigen sozialdemokratischen Behauptungen müßte dieser geheime Leitfaden ein Märchenbüchlein sein. Aber er wird doch vollkommen ernst genommen. Vielleicht erfahren wir gelegentlich von der Sozialdemokratie, was mit der Verbreitung dieser Schrift beabsichtigt ist. Unter »freie Gewerkschaften« versteht man in Deutschland allgemein die unter der genannten Kommission angeschlossenen Zentralverbände, die gegenwärtig 2 1/2 Millionen Mitglieder haben. Nach den in der »Kreuzzeitung« und ähnlichen Blättern beliebten Redewendungen wird auch auf diese Verbände die Bezeichnung »rote Gewerkschaftsbewegung« angewandt. Ich habe demgegenüber zu erklären, daß seitens dieser Verbände weder Sabotage geübt noch propagiert ist, und daß unter den Vertrauensleuten dieser Gewerkschaften ein »Leitfaden zur Ausübung der Sabotage« nicht verbreitet worden ist. Sind die vorgenannten Zentralverbände in der Notiz der »Kreuzzeitung« gemeint, so erkläre ich, daß es sich bei dieser Behauptung um eine gemeine Verleumdung handelt, deren sich der Verfasser der Notiz und der Redakteur, unter dessen Verantwortlichkeit sie veröffentlicht worden ist, schuldig machen.«

Gegen den Rüstungswahn sinn veröffentlichten die Vorstände der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs einen wirksamen Protest, worin u. a. gesagt wird: »Die französische und die deutsche Sozialdemokratie erheben einstimmig Protest gegen die unauthoritären Rüstungen, die die Völker erschöpfen, sie zur Vernachlässigung der wichtigsten Kulturaufgaben zwingen, das gegenseitige Mißtrauen steigern, und statt den Frieden zu sichern, Konflikte heraufbeschwören, die zu einer Weltkatastrophe führen mit Massenelend und Massenverrichtung im Gefolge. Die Sozialdemokratie beider Länder darf sich mit Recht als Wortführerin des deutschen wie des französischen Volkes betrachten, wenn sie erklärt, daß die Volksmassen mit überwältigender Mehrheit den Frieden wollen und den Krieg verabscheuen. Die herrschenden Klassen hüben und drüben sind es, die die nationalen Gegensätze, statt sie zu bekämpfen, künstlich verschärfen, die gegenseitige Feindseligkeit schüren und dadurch die Völker von ihren Kulturbestrebungen und ihrem Befreiungskampf im Innern ablenken.« Weiter wird für Schiedsgerichte und für »Volkswehr« auf demokratischer Grundlage, die nur der Landesverteidigung zu dienen hat, plaidiert und auf »das perfide Doppelspiel der Chauvinisten und Rüstungsinteressenten in beiden Ländern, die in Frankreich die Begünstigung des Militarismus durch die deutsche Sozialdemokratie und in Deutschland die Begünstigung des Militarismus durch die französischen Sozialisten dem Volke vorspiegeln«, hingewiesen und erklärt: »Die gemeinsame Bekämpfung des Chauvinismus hüben und drüben, das gemeinsame Eintreten für ein friedliches und freundschaftliches Zusammengehen muß dieser dreisten Irreführung der Völker das Ende bereiten.«

Folgender Mahnruf an die organisierte Arbeiterschaft geht uns zu mit dem Ersuchen um Veröffentlichung, dem wir gern entsprechen: »Zu Ostern werden wieder Tausende junger Mädchen die Schule und gleichzeitig das Elternhaus verlassen, um fern von der Heimat ihr Brot als Dienstmädchen zu suchen. Mehr noch als die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen im allgemeinen, sind die jungen Dienstmädchen den Gefahren des Lebens und der Erwerbsarbeit schutzlos ausgesetzt. Die häuslichen Verhältnisse, in die sie jetzt kommen, sind gänzlich andre, als ihnen bisher bekannt waren. Dazu kommt häufig das Leben in der fremden Stadt, mit den andern Gewohnheiten, so daß das junge Mädchen nicht abschätzen kann, ob die Bedingungen, unter denen es Beschäftigung annimmt, den Anforderungen der Stellung entspricht. Zwar wird der Verkehr mit anderen Mädchen auch Aufklärung über die am Orte üblichen Arbeitsbedingungen schaffen. Diese Aufklärung und auch die Verständigung über andere Dinge wird aber erschwert durch das Alleinarbeiten der Mädchen, das Gebunden-

sein durch das Kost- und Logiswesen und durch die für Dienstmädchen geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Noch immer unterstehen häusliche Dienstmädchen den Gesindeordnungen, die den Herrschaften sogar das Züchtigungsrecht geben, ihnen gestatten, das ohne Kündigung fortgezogene Mädchen zwangsweise durch die Polizei zurückholen zu lassen und Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis (Klagen über zurückbehaltene Lohn, einbehaltene Sachen etc.) mit wenigen Ausnahmen an die ordentlichen Gerichte weisen. Durch diese Zustände veranlaßt sind die häuslichen Dienstmädchen weit mehr als gewerbliche Arbeiterinnen von der Laune der Arbeitgeber abhängig. Außerdem sind die wenigsten über das Unterrichtet, was sie gesetzlich zu verlangen haben und welche Wege sie gehen müssen, um zu ihrem Recht zu gelangen. Die sich hieraus ergebenden Folgen, deren Wirkungen noch erhöht werden durch die im Bereiche übliche gewerbmäßige Stellenvermittlung, treffen natürlich in erster Linie die jungen Mädchen, die unerfahren und berufsfremd Stellung als Dienstmädchen annehmen. Für sie ist es deshalb besonders wichtig, eine Stelle zu wissen, wo sie sich Rat holen können, die ihnen Schutz und Halt bietet, auch Gelegenheit schafft, kollegialen Anschluß an ihre Berufsgenossinnen und gesellige Unterhaltung zu finden. Diese Aufgaben erfüllt der **Verband der Hausangestellten**. Alle Eltern sollen deshalb ihren Kindern, die Stellung als Dienstmädchen annehmen wollen oder innehaben, dringend raten, sich dem **Verbande der Hausangestellten** anzuschließen, auch die unentgeltliche Stellenvermittlung des Verbandes in Anspruch zu nehmen. Der **Verband** gewährt seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtsschutz, Unterstützung in Krankheitsfällen, Aufklärung und gesellige Unterhaltung und versucht überall dort, wo es gelingt, Mitglieder zu gewinnen, unentgeltliche Stellennachweise zu erteilen. In den drei Jahren seines Bestehens hat der **Verband** verschiedentlich Beweise für seine Wirksamkeit erbracht, die natürlich noch erheblich gesteigert werden wird, wenn es gelingt, ihm mehr Mitglieder zuzuführen. Auch aus diesem Grunde sollte die organisierte Arbeiterschaft ihre Familienangehörigen, die Stellung als Dienstmädchen innehaben oder annehmen wollen, veranlassen, sich dem **Verbande der Hausangestellten** anzuschließen. Sie würden dadurch beitragen, einer Arbeiterkategorie, die von der Gesetzgebung nach verschiedenen Richtungen hin bisher stets recht stiefmütterlich behandelt worden ist, die Selbsthilfe zu ermöglichen. Die Adresse des Verbandes ist: **Zentralverband der Hausangestellten, Berlin S.O. 16, Engelufer 21, III.**

Aus dem Auslande.

Belgien. Wie wir in Nr. 9 berichtet, plante die belgische Arbeiterschaft zur Unterstützung ihres Wahlsieges den **Generalstreik**. Am 6. März fanden nun im Rathaus zu Brüssel Verhandlungen zwischen den Arbeitgebervertretern und den Bürgermeistern der großen belgischen Städte statt, die im Laufe der vorigen Woche bei dem Ministerpräsidenten zugunsten eines Ausgleichs in der Wahlrechtsfrage vorstellig wurden. Nach längeren Beratungen wurde folgende Resolution seitens des Nationalkomitees zur Vorbereitung des **Generalstreiks** mitgeteilt: »Das Nationalkomitee nimmt Kenntnis von den Bemühungen der Bürgermeister der großen Städte und von der Erklärung, daß sie nichts vernünftigeres werden, um die Regierung dazu zu veranlassen, die Verfassungsrevision in Angriff zu nehmen und gibt, um den Bürgermeistern und der Regierung Gelegenheit zu geben; eine Verständigung in voller Freiheit zu finden, bekannt, daß die **Proklamation des Generalstreiks für den 14. April zurückgezogen ist.**«

Ungarn. Auch in diesem Lande sollte in diesen Tagen der **Generalstreik**, den die ungarische Sozialdemokratie mit Unterstützung der weitesten Kreise des Bürgertums von langer Hand vorbereitet hatte, beginnen. Die Regierung hatte bekanntgegeben, daß sie den Streik als Aufruhr behandeln werde. Sie hatte große militärische Vorbereitungen getroffen — Budapest war an 37 Stellen militärisch besetzt —; die Haustore sollten um 7 Uhr abends geschlossen werden müssen, die bewaffnete Macht von der Schußwaffe Gebrauch machen dürfen; für etwaige Verwundete war die weitestgehende Vorsorge getroffen. Immer neue Schichten des Bürgertums meldeten ihre Unterstützung für den Streik an; wie beim belgischen Generalstreik, so wurden auch hier die Kinder der Streikenden in bürgerlichen Familien Ungarns und der Nachbarländer untergebracht. Überall stand die Lehrerschaft den Arbeitern hierbei zur Seite. Die bürgerlichen Oppositionsparteien (Justiz- und Kossuthpartei) und die Wahlrechtsliga arbeiteten mit der Sozialdemokratie zur Vermeidung jeder Kraftzersplitterung zusammen und wollten auch ihrerseits den Generalstreik fördern, der sich im ganzen Lande vielfacher Sympathie erfreute. Da traf Anfang der vorigen Woche eine politische Wendung ein: die bürgerliche Opposition beschloß im Reichstag die Obstruktion aufzugeben und an der Beratung der Wahlrechtsvorlage überhaupt nicht teilzunehmen. Daraufhin glaubte die Sozialdemokratie den Streik nicht mehr wirkungsvoll durchführen zu können, da hierzu ihres Erachtens der gleichzeitige Kampf im Parlament nötig gewesen wäre. Sie gab daher am 4. März den Verzicht auf den **Generalstreik** bekannt, worauf die Regierung die Truppenmassen zurückzog.

Soziale Monatsschau.

Berlin, den 10. März 1913.

Der **Arztverband** und seine wirtschaftlichen Kämpfe. Der neue **Gesamtverband deutscher Krankenkassen**. Die Umformung des Krankenkassenwesens und die Angestellten Änderungen in der Unfallversicherung. Mehrereinnahmen der Invalidenversicherung. Eine neue **Arbeiterschutzkonferenz**.

Der **Verband der Ärzte Deutschlands** zur **Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen**, dessen Kampf mit den Krankenkassen wir in der vorigen »Sozialen Monatsschau« behandelt, hat einen interessanten Bericht über seine Tätigkeit herausgegeben. Danach gehören dem **Verbande** 28445 Ärzte an. Es gibt zurzeit in Deutschland 33527 Ärzte. Da von diesen eine große Anzahl abzuziehen ist, die eine Privatpraxis oder überhaupt eine Praxis nicht ausüben, so ergibt sich, daß nur eine geringe Zahl der Ärzte sich ihrer Berufsorganisation nicht angeschlossen hat. Der **Verband** will in den 12 Jahren seines Bestehens 1088 Kämpfe gegen Krankenkassen geführt haben. Den Höhepunkt hatte die Bewegung in den Jahren 1906, 1907 und 1908 erreicht, in denen 244, 273 und 235 Kämpfe geführt wurden. Im Jahre 1912 gab es nur 66 Kämpfe von meist geringer Bedeutung. Die Ärzte rühmen sich, daß 955 Kämpfe zugunsten der Ärzte und nur 16 vorläufig zugunsten der Kassen ausgefallen sind. Das ist durchaus kein Wunder. Haben es die Ärzte doch bei ihren Kämpfen meist nicht mit eigensinnigen Kapitalisten, sondern mit Arbeitern zu tun, die zum Entgegenkommen bereit sind. Die Ärzte dürfen sich auch erlauben, das **Streikrecht** für sich in Anspruch zu nehmen, ohne unter die Gewerbeordnung zu fallen und sich in deren Maschen zu verfangen. Während die Arbeiter wegen Verurteilung schwer bestraft werden, kann den Ärzten aus diesem Grunde nichts passieren. Die **Arztkammer** und die ärztlichen Ehrengerichte bieten auch die Möglichkeit, jeden Arzt, der sich dem Willen seiner Kollegen nicht beugt, wirtschaftlich und gesellschaftlich zu vernichten. Zu allem kommt die unberechnete Sympathie der Behörden, die oft in die Kämpfe eingreifen und diese durch Abschlüsse von Zwangsverträgen mit den Kassen zugunsten der Ärzte beenden. So ist er gekommen, daß die Ausgaben der Kassen für ärztliche Behandlung von 2,15 Mk. im Jahre 1885 auf 6,15 Mk. im Jahre 1911 pro Mitglied und Jahr gestiegen sind; sie haben sich also nahezu verdreifacht!

Es ist bedauerlich, daß trotz dieser von den Ärzten und ihrer Organisation repräsentierten und zum Nachteil der Krankenkassen und ihrer Mitglieder ausgeübten Macht in die Krankenkassenbewegung immer neue Zersplitterungskette getrieben werden. Wir haben bereits früher auf die Bildung eines »nationalen Krankenkassenverbandes« hingewiesen, der sich nunmehr unter dem anmaßenden und mit seiner Bedeutung in argem Mißverhältnis stehenden Namen »**Gesamtverband deutscher Krankenkassen**« endgültig begründet hat. Dem **Vorstande** gehören an: 5 Arbeitgebervertreter in Ortskrankenkassen, 3 Geschäftsführer von Ortskrankenkassen, 7 Sekretäre und Angestellte der christlichen und Hirsch-Dundersden Gewerkschaften. Vorsitzender ist der Reichstagsabgeordnete Behrens (Wirtsch.Vg.), Schriftführer der zum hauptamtlichen Geschäftsführer bestellte Reichstagsabgeordnete Becker (Z.), zweiter Schriftführer der Gewerkschaftssekretär Levin (H.-D.). Es soll eine Halbmonatsschrift »Die Krankenkassen« als **Verbandsorgan** herausgegeben werden. Ende April oder Anfang Mai soll in Essen ein **Krankenkassentag** durch den neuen **Verband** abgehalten werden, auf dem voraussichtlich die Ärzte- und Apothekerfrage und die Umorganisation der Krankenkassen behandelt werden soll.

Bei dieser **Umformung des Krankenkassenwesens**, die bereits im Gange ist, kommen bekanntlich zahlreiche Ortskrankenkassen zur Auflösung. Die Zentralisation scheint sogar durchgreifender zu werden, als seither angenommen wurde. In vielen Städten und sogar Großstädten kommen sämtliche Ortskrankenkassen bis auf eine oder zwei zur Schließung. Im allgemeinen ist damit zu rechnen, daß die jetzt vorhandene Zahl der Krankenkassen von überhaupt 24000 auf höchstens 8000 vermindert wird. Durch die Auflösung der Kassen werden auch zahlreiche Angestellte materiell berührt. Nach § 302 der **Reichsversicherungsordnung** hat der Vorstand einer Kasse, die aufgelöst wird, diese Tatsache den Angestellten mitzuteilen. Das **Vertragsverhältnis** endet drei Monate nach der Mitteilung, jedoch frühestens mit dem Tage der Auflösung oder Schließung der Kasse. Hierzu bestimmt Artikel 32 des **Einführungsgesetzes** weiter, daß für Angestellte einer Kasse, die infolge der Neuordnung des Kassenwesens aufgelöst oder geschlossen wird, sich die Ablauffrist des Vertragsverhältnisses auf 12 Monate verlängert. Hiernach haben also die stellungslos werdenden Kassenangestellten Ansprüche an die Kasse nur auf die Dauer eines Jahres, nachdem sie amtlich von der Schließung der Kasse in Kenntnis gesetzt worden sind. Einen kleinen Trost bringt ihnen nur der erwähnte Artikel 32 in seinem zweiten Satz. Es heißt da: »Die **Versicherungsträger sollen geeignete Angestellte**, die infolge der Neuordnung bei einer Krankenkasse entbehrlich werden, bei Annahme von Hilfskräften **möglichst** berücksichtigen.« Das will recht wenig besagen. Diese Unzulänglichkeit wurde noch erhöht durch den Erlaß des preußischen Handelsministers vom 4. November

1912 über die Durchführung der **Krankenversicherung**, der über die einschlägige Frage keine Klarheit brachte. Der **Verband der Bureauangestellten**, die gewerkschaftliche Organisation der Kassenbeamten, hat sich daher an das **Ministerium** mit einer Anfrage gewendet. Der **Minister** hat jetzt geantwortet, daß die Befürchtungen wegen der **Weiterverwendung** der bisherigen Kassenangestellten nicht begründet seien! Er habe die **Vorstände** der neuen Kassen auf die **Vorschrift** des Artikels 32 des **Einführungsgesetzes** besonders aufmerksam gemacht und dafür Sorge getragen, daß die **Versicherungsämter** in geeigneter Weise auf die **Vorstände** wegen **Übernahme** der entbehrlich werdenden Angestellten einwirken. Wir werden ja sehen, ob die **Anordnungen** auch durchgeführt werden, wenn es sich um **Kassenangestellte** handelt, die sich offen zur **sozialdemokratischen Partei** bekennen. Hier und da haben die **Behörden** schon angedeutet, daß diese nicht übernommen werden sollen. Jedenfalls ist das eine **Sicher**, daß die **Kassenangestellten** ganz anders behandelt werden als **andere Angestellte**, wenn es sich um drohende **Stellungslosigkeit** infolge gesetzgeberischer Maßnahmen handelt. Die **nicht übernommenen Angestellten** der **Privatposten** sind z. B. seinerzeit mit **Kapital** abgefunden worden. —

Wie in der **Krankenversicherung**, so bringt die **Reichsversicherungsordnung** auch in den **andern Zweigen** der **Sozialgesetzgebung** mehr oder weniger einschneidende **Änderungen** mit sich. So haben in der **Unfallversicherung** mit dem **Inkrafttreten** der betreffenden Teile der **Reichsversicherungsordnung** seit dem 1. Januar 1913 einige **Änderungen** Geltung erlangt. Der **Kreis der Versicherten** hat eine **Ausdehnung** erfahren, indem künftig die **Betriebsbeamten** mit bis zu 5000 **Mark Jahresgehalt** (bisher 3000 **Mk.**) in die **Versicherung** einbezogen werden und ferner der **Versicherungspflicht** die **Apotheken**, **Dekorationsgeschäfte**, **Badeanstalten**, **Binnenfischereibetriebe**, der **gesamte Fuhrwerksbetrieb**, der **gewerbemäßige Reittier- und Stallhaltungsbetrieb** und das **Halten von Reittieren**, sowie einige **sonstige Transportbetriebe** neu unterstellt werden. — Für die **gewerblichen Arbeiter** und für die **Fadarbeiter** der **Landwirtschaft** hat die **Berechnung der Renten** einige kleine **Verbesserungen** erfahren. So soll der **Jahresarbeitsverdienst** in der **Regel** auf mindestens das **Dreihundertfache** des **Arbeitslohnes** für den **vollen Arbeitstag** festgestellt werden, während früher in **einzelnen bestimmten Fällen** der **meist niedrigere ortsübliche Tagelohn** der **Berechnung** zugrunde gelegt werden konnte. Für die **Rentenberechnung** wird in **Zukunft** der **Jahresarbeitsverdienst** bis zu 1800 **Mk.** (bisher 1500 **Mk.**) voll angedreht und der **Überschuß** mit einem **Drittel**. Das **letzte** bedingt für die **Arbeiter** mit **höherem Einkommen** eine **Steigerung** der **Jahresrente**. So beträgt zum **Beispiel** die **Vollrente** von 2400 **Mk.** Jahresverdienst künftig 1833 **Mk.** statt bisher 1200 **Mk.** Das **Unrecht** allerdings bleibt bestehen, daß nämlich der im **Gewerbebetrieb** **Verunglückte** selbst im **günstigsten Fall** nur zu **Zweidrittel** seines **wirklichen Schadens** entschädigt werden darf. — Die **neuen**, wenn auch **geringfügigen Verbesserungen** können auch noch in **allen** vor dem 1. Januar **entschiedenen Fällen** angewendet werden, wenn die **Entscheidungen** noch **nicht rechtskräftig**, also durch **Berufung** oder **Rekurs** angefochten sind.

In der **Invalidenversicherung** hat die **Einführung** der **neuen Bestimmungen** der **Reichsversicherungsordnung** bekanntlich bereits am 1. Januar 1912 eine **erhebliche Erhöhung** der **Beiträge** gebracht. **Dadurch** sind natürlich die **Beitragsentnahmen** der **Invalidenversicherungsanstalten** sehr **stark gestiegen**. Auf das **Jahr 1912** dürfte gegenüber dem **Jahre 1911** eine **Mehreinnahme** von ca. 58 **Millionen Mark** zu verzeichnen gewesen sein. Am **erheblichsten** war die **Mehreinnahme** im **Juli**, der 16,1 **Millionen Mark** im **Jahre 1911** und 21,8 **Mill. Mark** im **Jahre 1912** brachte. Die **Mehreinnahmen** sind zum **weitaus größten Teil** und zwar über **3/4** auf die **Erhöhung der Beiträge**, mit dem **Rest** auf **andere Umstände** (vergrößerte Zahl der **Versicherten**, **Zunahme** der Zahl der **Versicherten** in den **höheren Lohnklassen** usw.) zurückzuführen. **Rednet** man zu den **Mehreinnahmen** die **Ersparnisse** durch **Aufhebung** der **Beitragsrückzahlungen**, so ergibt sich, daß die **Vermögen** in der **Invalidenversicherung** noch **viel mehr steigen** werden, als sie **bisher schon Jahr für Jahr** gestiegen sind. —

Zum **Schluß** wäre in **unsrer heutigen Monatschau** noch **mitzuteilen**, daß im **September d. J.** wieder eine **internationale Arbeiterschutzkonferenz** abgehalten werden soll. In einem **Rundschreiben**, das an **jene europäischen Regierungen** gerichtet ist, die an dem **Abkommen über internationalen Arbeiterschutz** beteiligt sind oder **Arbeiterschutzgesetze** haben, **beantragt** nämlich der **schweizerische Bundesrat**, im **September** eine **neue Konferenz** nach **Bern** einzuberufen. Diese **Konferenz** hat zum **Zweck**, ein **internationales Übereinkommen** zu treffen, wodurch das **Verbot der industriellen Nachtarbeit** für **jugendliche Arbeiter** ausgesprochen und eine **Höchstarbeitsdauer** von **zehn Stunden** für die in der **Industrie** beschäftigten **Frauen** und **jugendlichen Arbeiter** festgesetzt werden soll. Über das **Ergebnis** dieser **Konferenz** werden wir zur **gegebenen Zeit** berichten.

Persönliche Freiheit und soziale Notwendigkeiten.

III.

Gegen diese tiefe Wahrheit, daß der Einzelmensch durch die soziale Notwendigkeit in den Dienst der Gruppe gespannt wird, bäumt sich der freie, selbstbewußte Individualist auf: er will sich selbst und seinen Willen durchsetzen. Sein Prinzip ist die Erhaltung, das Prinzip der Menschheit ist die Veränderung. An diesem ewigen Gegensatz zersplittert die Kraft des Individuums. Der starke Mensch will alles erhalten, was doch von Natur vergänglich ist. Er will ewig jung und gesund und kräftig bleiben, eine machtvolle Persönlichkeit, die in ihrer Umwelt eine Rolle spielt wie ein Bändiger im Löwenkäfig — aber die Natur arbeitet unablässig an seiner Vernichtung, sie macht ihn kalt und kraftlos, sie erzeugt andere Individuen, die ihn bedrängen und zuletzt beiseite schieben. Er will seine Macht noch über den Tod hinaus festigen; darum sammelt er Reichtümer für seine Erben, darum gründet er eine Dynastie für seine Nachkommen — aber die Entwicklung schlägt seine Reichtümer in Trümmer und die mächtigen Fürstengeschlechter begräbt sie unter Schutt und Ruinen. Der große Denker will ein wissenschaftliches Gebäude aufrichten für ewige Zeiten — aber kaum ist er tot, so kommen seine Schüler und stürzen den stolzen Bau über den Haufen. Der Gesetzgeber will der Menschheit seine Meinung aufzwingen und ihren Willen in Paragraphen einschneiden, der Sozialphilosoph macht Programme für Gegenwart und Zukunft, der Staatsmann will das Bestehende erhalten gegen Umsturz und Umformung — aber die Entwicklung spottet ihrer und mit einer einzigen Handbewegung schieudert sie Paragraphen und Programme, Dogmen und ehrwürdige Einrichtungen in den Orkus. Was die Sitte seit Jahrtausenden geheiligt hat, ein Windstoß bläst es in die Lüfte, was im Strom der Zeiten stand wie ein Felsblock, eine Welle wirft es ans Ufer und zersplittert es wie Glas. So ohnmächtig sind die Individuen, und selten es auch die mächtigsten, gegen die sozialen Notwendigkeiten.

Unter all den Philosophen, die sich mit dem Verhältnis zwischen dem Einzelmenschen und der Gesellschaft beschäftigt haben, hat wohl keiner dies Problem tiefer erfaßt und gründlicher behandelt als Friedrich Nietzsche, der vielerkannte Kämpfer des Übermenschen. Dieser große Individualist, der das Recht der Persönlichkeit vertritt wie keiner vor ihm, hat in ergreifenden Worten gelehrt, daß der Einzelmensch keinen anderen Zweck hat, als den, der Entwicklung der Menschheit zu dienen. Nietzsche überträgt das Entwicklungsgesetz, das Darwin für Tierreich und Pflanzenwelt aufgestellt hat, planmäßig auf das Reich der Menschen. Wie Tiere und Pflanzen sich den neuen Bedingungen des Daseins anpassen und durch die Auslese der Besten immer vollkommener Arten bilden, so soll auch die Menschheit immer höher emporsteigen. Der Mensch, als Individuum und als Typus, soll über sich selbst emporwachsen, er soll zu einem Übermenschen werden, der ebenso hoch über dem heutigen Menschen steht, wie der heutige Kulturmensch über seinen tierischen Vorfahren. »Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tier zurückgehen, als den Menschen überwinden.« Mit Donnerstimme ruft er den Menschen zu, daß sie emporwachsen sollen über sich selbst. Besonders in der geschichtlichen Vereinigung von Mann und Frau erblickt er die Möglichkeit der ununterbrochenen Aufwärtsentwicklung: »Ehe, so heiße ich den Willen zu Zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich die Ehe als vor dem Wollenden eines solchen Willens. Über dich sollst du hinausbauen. Aber erst mußt du mir selber gebaut sein, rechtwinklig an Leib und Seele. Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf sollst du dich pflanzen! Dazu helfe dir der Garten der Ehe. Einen höheren Leib sollst du schaffen, eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad, einen Schaffenden sollst du schaffen. Durst dem Schaffenden, Pfeil und Sehnsucht zum Übermenschen: sprich: mein Bruder, ist dies dein Wille zur Ehe? Heilig heißt mir solch ein Wille und solche Ehe.«

In begeistertsten Worten preist Nietzsche den Menschen, der die Brücke bildet zum Übermenschen, der da arbeitet und erfindet, denkt und handelt, damit er der künftigen Menschheit ein wohlhabendes Haus baue, dem Menschen, der wie ein Pfeil der Sehnsucht hinüberfliegt zum andern Ufer. Darum lehrt er einen neuen Adel, der nicht aus der Vergangenheit stammt, sondern der in die Zukunft weist: »O, meine Brüder, ich weihe und weihe euch zu einem neuen Adel; ihr sollt mir Zeuger und Züchter werden und Säemänner der Zukunft! Nicht, woher ihr kommt, mache euch fürderhin eure Ehre, sondern wohin ihr geht; euer Wille und euer Fuß, der über euch selber hinaus will, das mache eure neue Ehre! O, meine Brüder, nicht zurück soll euer Adel schauen, sondern hinaus. Nicht euer Vaterland soll ihr lieben, eurer Kinder Land sollt ihr lieben, das unentdeckte im fernsten Meere. Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen.« Und darum fordert der große Egoist Nietzsche, daß der Mensch sich aufopfert für die Menschheit; er predigt die schenkende Tugend, denn das ist die höchste Tugend. Der Mensch soll tüchtig werden,

er soll etwas taugen; aber all diese Tüchtigkeit (Tugend) soll er wieder mit vollen Händen ausstreuen: »Unersättlich iradte eure Seele nach Schätzen und Kleinodien, weil eure Tugend unersättlich ist im Verschenken — Wollen. Ihr zwingt alle Dinge zu euch und in euch, daß sie aus eurem Borne zurückströmen sollen als die Gaben eurer Liebe.« Der tüchtige, kraftbewußte Mensch, dessen starke Persönlichkeit aus der Menge hervorsticht, soll der Sonne gleichen, die ihr Sonnengold und ihre Wärme über die ganze Menschheit austreut: »Der Sonne lernte ich das ab, wenn sie hinabgeht, die Überreiche. Gold schüttet sie da ins Meer aus unerschöpflichem Reichtum, also, daß auch der ärmste Fischer noch mit goldenem Ruder rudert. Dies nämlich sah ich einst und wurde der Tränen nicht satt im Zusehen.«

In diesen Worten des großen, vielgeschmähten Philosophen scheint die Lösung des schwierigen Problems enthalten zu sein, das uns hier beschäftigt. Der Mensch soll eine starke Persönlichkeit werden, aber er soll seine Kraft und sein Wollen in den Dienst der Allgemeinheit stellen; aus eigener Entscheidung soll er seinem freien Willen Schranken ziehen, weil er fremdes Wohl und fremdes Glück adhtet. Nicht in der schrankenlosen Freiheit des Willens findet der sozial empfindende Mensch seine Befriedigung, sondern in der organischen Freiheit, die die vielen einzelnen Willensrichtungen zusammenfaßt zu einem Kollektivwillen, einem gemeinsamen Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Entwicklung. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt der Organisationsgedanke eine neue, überraschende Bedeutung. Die Organisation fordert von jedem Mitgliede in gewisser Beziehung eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. In einer Organisation muß Disziplin herrschen, weil sonst der Zweck des Zusammenschlusses illusorisch würde; denn gerade in der Disziplin, in der Richtung des Gesamtwillens auf einen Punkt, liegt die Stärke einer jeden Organisation.

Betrachten wir nur eine moderne Gewerkschaft. Ein jedes Mitglied muß einen Teil seiner Willensfreiheit der sozialen Notwendigkeit zum Opfer bringen; es muß sich in bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen den Beschlüssen der Majorität unterordnen, weil nur auf diese Weise eine Aufwärtsentwicklung möglich ist. Aber dadurch wird eine Gewerkschaft nicht zu einem Grabe der persönlichen Freiheit, wie anaristische Phrasendrescher behaupten, im Gegenteil, erst durch seine Gewerkschaft wird der Arbeiter ein freier Mann. Durch die Rückenstärkung, die er an seinen Kollegen hat, kann er dem Unternehmer als gleichberechtigte Partei gegenüberreten. Solange der Arbeiter schmeibar ein freier Mann ist, der sich nicht dem Zwange der Gewerkschaft unterwirft, solange ist er ein Sklave des Kapitals, ein Spielball in der Hand seines Ausbeuters; aber dadurch, daß er seinen eigenen Willen dem Willen der Gewerkschaft unterordnet, wird er erst wirklich und wahrhaft frei und kann seine Sklaventkette abstreifen. Wo war denn die vielgerühmte Freiheit des Arbeitsvertrages, als der einzelne Arbeiter, durch keine Koalition gebunden, mit dem Unternehmer im Wege der freien Vereinbarung die Lohn- und Arbeitsbedingungen feststellte? War es nicht ein Hohn, damals von einem freien Arbeitsvertrage zu reden? Aber heute, da der freie Einzelvertrag durch einen Kollektivarbeitsvertrag ersetzt ist, heute hat der organisierte Arbeiter die freie Vertragsschließung wiedergewonnen. Diese innere Dialektik des Wirtschaftslebens spiegelt das eigenartige Verhältnis zwischen Willensfreiheit und sozialer Notwendigkeit deutlich wider.

Natürlich ist die Beschränkung des freien Willens zur Erreichung sozialer Zwecke nicht als eine Erhöhung der Willensfreiheit gedacht. Wie die Freiheit des Menschen Schranken hat, die gezogen werden durch sein eigenes Interesse. Nur insoweit soll das Individuum auf die Durchsetzung des eigenen Willens Verzicht leisten, inwieweit das Wohl der Gruppe in Frage kommt. Das will also besagen: nur in wichtigen Dingen, die das Wesen einer Organisation berühren, wird die straffe Disziplin zu einer unabwiesbaren Pflicht, in allen anderen Dingen aber muß Freiheit herrschen. In geistigen Fragen muß Denkfreiheit und freie Meinungsäußerung walten, in taktischen Fragen dagegen ist die Unterordnung des einzelnen unter die Majorität unumgänglich notwendig. Wie dies ein alter Spruch ausdrückt: »In notwendigen Dingen Einigkeit, in zweifelhaften Freiheit, in allen Dingen aber Wahrheit und Liebe!« Wer es versteht, als überzeugter Sozialist ein starkes Individualist zu bleiben, der hat an seinem Teil das Problem gelöst, das die Menschheit seit Jahrtausenden beschäftigt, das Problem: die schrankenlose Freiheit durch eine organische Freiheit und den Individualismus durch den Sozialindividualismus zu ersetzen. Auf, ihr Brüder, zum Leben, zum Kampfe, zur Freiheit!

Franz Laufkötter.

Eine Rede von Karl Marx.

Vorbemerkung des Herausgebers: Am 14. April 1856 hat die Londoner Charitativische Organisation, die des »People's Paper« (»Die Volkszeitung«) unter der Redaktion von Ernest Jones herausgab, den Setzern und der Administration anlässlich der vierjährigen Existenz des Blattes ein Fest gegeben. Bei dieser Gelegenheit hat Marx, der jahrelang ein eifriger Mitarbeiter und Berater aus dieses charitativischen Unternehmens war, die nachfolgende Rede gehalten. Sie ist in »The People's Paper« vom 19. April 1856 veröffentlicht worden.

N. Rjasanoff.

Die sogenannten Revolutionen von 1848 waren nur kleine Zwischenfälle — geringfügige Spalte und Risse in der harten Kruste der bürgerlichen Gesellschaft. Aber sie zeigten den Abgrund. Unter der scheinbar festen Oberfläche offenbarte sich ein ungeheurer Ozean, der nur der Expansion bedurfte, um ganze Kontinente in Stücke zu zerschmettern. Lärmend und verworren kündeten sie die Emanzipation des Proletariats an, das heißt, das Geheimnis des 19. Jahrhunderts und seiner Revolution. Es ist wahr: diese Revolution war keine Erfindung des Jahres 1848. Dampf, Elektrizität und die Selbstfaktoren waren Revolutionäre von viel gefährlicherem Charakter als die Bürger Barbès, Raspail und Blanqui. Aber obwohl die Atmosphäre, die wir atmen, auf jedem von uns mit einem Gewicht von 20000 Pfund lastet, fühlen sie es? Ebensovienig wie die europäische Gesellschaft von 1848, die doch von revolutionärer Luft umhüllt und von allen Seiten bedrängt war. Es gibt eine große Tatsache, die für das 19. Jahrhundert charakteristisch ist und die keine Partei ableugnen kann. Auf der einen Seite sind industrielle und wissenschaftliche Kräfte zum Leben erwacht wie sie keine frühere Geschichtsperiode je ahnen konnte. Auf der anderen Seite machen sich Anzeichen eines Verfalles bemerkbar, der die vielgenannten Schrecken aus den letzten Zeiten des Römischen Reiches in Schatten stellt. In unserer Zeit scheint jedes Ding schwärzer mit seinem Gegenteil. Die Maschine ist mit der wundervollen Kraft begabt, die menschliche Arbeit zu verkürzen und fruchtbarer zu machen, aber siehe: sie führt zu Hunger und Überarbeit. Die neu entfesselten Kräfte des Reichtums werden durch ein seltenes Spiel des Schicksals zu Quellen der Entbehrung. Die Siege der Kunst scheinen durch Einbuße an Charakter erkauft. Die Menschheit wird Herr in der Natur, aber der Mensch wird Sklave des Menschen, wird Sklave seiner eigenen Niedertracht. Sogar das reine Licht der Wissenschaft kann, so scheint es, nur vor dem dunklen Hintergrund der Unwissenheit aufstrahlen. Das Ergebnis aller unserer Erfindungen und unseres Fortschrittes scheint zu sein, daß materielle Kräfte mit geistigem Leben ausgestattet werden, während die menschliche Existenz zu einer materiellen Kraft verdammt. Dieses Widerspiel zwischen moderner Industrie und Wissenschaft hier, modernem Elend und Verfall dort; dieser Gegensatz zwischen den Wirtschaftskräften und den gesellschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit ist eine Tatsache, eine handgreifliche, überwältigende und unbestreitbare Tatsache. Manche Parteien mögen darüber wehklagen; andere mögen wünschen, die modernen Fertigkeiten loszuwerden, um so auch die modernen Konflikte loszuwerden. Oder sie mögen sich einbilden, daß ein so erkennbarer Fortschritt in der Wirtschaft zu einer Vervollkommenung eines ebenso erkennbaren Rückschritts in der Politik braucht. Wir für unsern Teil müssen den schlauen Geist nicht, der rüstig fortfährt, alle diese Gegensätze herauszuarbeiten. Wir wissen, daß die neuen Kräfte der Gesellschaft, um gutes Werk zu verrichten, nur neue Menschen brauchen — und dies sind die Arbeiter. Sie sind so gut ein Erzeugnis der Gegenwart wie die Maschine selbst. In den Zeiten, welche das Bürgertum, der Adel und die arbeitslosen Propheten des Rückschritts in Verwirrung bringen, entdecken wir unseren guten Freund, unseren Robin Hood, den alten Maulwurf, der so schnell in der Erde arbeiten kann — die Revolution. Die englischen Arbeiter sind die Erstgeborenen der modernen Industrie. Sie werden daher sicherlich nicht die letzten sein, die soziale Revolution, das Produkt eben dieser Industrie, zu fördern: eine Revolution, die die Befreiung ihrer ganzen Klasse in der ganzen Welt bedeutet, die so international ist wie die Kapitalherrschaft und Lohnsklaverei. Ich kenne die heldenhafte Kämpfe, welche die englischen Arbeiter seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ausgefochten haben; Kämpfe, die weniger von Ruhm begleitet waren, weil sie von den bürgerlichen Geschichtsschreibern im Dunkeln gelassen und totgeschwiegen wurden. Im Mittelalter existierte in Deutschland, um die Untaten der Herrschenden zu rächen, ein geheimes Tribunal, das »Femgericht«. Wenn an einem Hause ein rotes Zeichen zu sehen war, so wußte man, daß sein Eigentümer der Feme verfallen war. Heute steht auf allen Häusern Europas das geheimnisvolle rote Kreuz. Die Geschichte selbst sitzt zu Gericht — der das Urteil vollstreckt, ist das Proletariat!

Wir entnehmen diese bisher in deutscher Sprache noch nie veröffentlichte Rede von Karl Marx der vorzüglich ausgestatteten, mit zahlreichen Bildern versehenen März- und Marx-Gedenkschrift. Bekanntlich wurde die erste Auflage dieser Gedenkschrift an die Märzgefallenen wegen des schönen Titelblattes vor drei Wochen von der Preß-Polizei in Österreich konfisziert. Die Gedenkschrift ist zu beziehen gegen Einzahlung von 25 Pfennigen in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung, Ignaz Brand & Co., Wien VII/1, Gumpendorferstraße 19, wofür sofortige Franko-Zusendung erfolgt.

Die Redaktion.

*) Barbès und Blanqui, französischer Revolutionär, der an allen französischen Kämpfen und Verschwörungen seiner Zeit teilnahm. Raison! Artz und bürgerlicher Demokrat.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe u. Graphik Leipzig 1914.

II.

Nachdem wir im ersten Teil dieser Abhandlung einen allgemeinen Überblick über den Gesamtplan der Ausstellung gegeben haben, sei noch ein besonderer Hinweis auf die Pläne angeschlossen, die die Ausstellungsleitung bezüglich der Ausgestaltung der das ganze Druckgewerbe betreffenden Ausstellungsgruppen verfolgt. Grade diese Gruppen werden ja unsere Kollegen am meisten interessieren. Wir geben hierzu dem *Literarischen Bureau der Ausstellung* das Wort, das uns über dieses Spezialgebiet folgendes schreibt:

Das Druckgewerbe steht bei einer solchen Ausstellung natürlich mit an erster Stelle. Drei große Gruppen: Hochdruck, Flachdruck und Tiefdruck werden alles vorführen, was zum Druckgewerbe gehört.

Die Erfindung Gutenbergs und die Tätigkeit seiner Jünger in den Offizinen des In- und Auslandes werden vor den Augen des Besuchers lebendig werden, alte Pressen, Schriften, Werkzeuge und Einrichtungen dieser Zeit werden, wo es geht, in Originalen, im übrigen in kunstvoll nachgeahmten Modellen, Abbildungen und Tafeln vorgeführt bis zu Friedrich König's Erfindung (Handpresse, Schnellpresse). Wir sehen den Werdegang der Satzherstellung, den Zeilensatz, den Werksatz, Tabellensatz, Akzidenzatz und schließlich den Werdegang des Druckes, teilweise mit beweglichen Maschinen und Apparaten, und die Einrichtung einer modernen Druckerei wird voraussichtlich das Ganze vervollständigen.

In der historischen Gruppe des Flachdruckes wird Senefelder und seine Erfindung ausführlich behandelt werden, während die technische Abteilung, ebenfalls mit einem Material von seltener Vollständigkeit und Reichhaltigkeit, unterrichtet wird über Umdruck, Gravure, über die Chromolithographie, die Photolithographie, den Lithdruck, den Notendruck und über alles, was noch irgend zu diesem Gebiete zu rechnen ist.

Die Abteilung Tiefdruck bringt anschaulich die Entwicklung und die gesamte Technik des Stahl- und Kupferdruckes und der Heliogravure. Das Druckgewerbe wird aber natürlich auch an vielen anderen Abteilungen der Ausstellung interessiert sein, so an den Gruppen: Graphik und Buchkunst — Buchgewerblicher Unterricht — Reproduktionstechnik — Schriftgießerei und verwandte Gewerbe, ferner an den Gruppen: Tageszeitungen — Illustrierte Zeitschriften — Fachpresse und Reklame — Buchgewerbliche Maschinen usw., sowie an den Sonderausstellungen: Die Frau im Buchgewerbe — Kaufmännische Lehrmittel-Ausstellung — Buchgewerbliche Geschmacksigkeiten u. a.

Es ist klar, daß eine solche Weltausstellung des Buchgewerbes und der Graphik keine Anhäufung von totem Material werden durfte, kein Aneinanderreihen und Aufstapeln von leblosen Objekten, die den Besucher nur unnötig anstrengen und langweilen. Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung wird gerade das Gegenteil hiervon werden. Alles, was die Industrie dem Publikum vorführt, wird, wie sich in erfreulicher Weise gezeigt hat, in seiner ganzen Auswahl und Zusammenstellung so gestaltet sein, daß der Besucher interessiert und gefesselt wird und in leichtfaßlicher und zugleich anregender Weise Belehrung und Anregung empfängt, die ihn vor Ermüdung und Langweile bewahrt, und ihm doch Wertvolles, Nützliches und Schönes mit auf den Weg gibt. Die ganze Ausstellung, namentlich aber die der Druckindustrie, wird durchweht sein von jenem warmen Hauch geistiger Lebendigkeit, dem sie ihre Entstehung verdankt und der immer und zu allen Zeiten aus dem Druckgewerbe zu uns gesprochen.

Die Tätigkeit des Druckers kann niemals eine rein handwerksmäßige und mechanische sein. Das Druckgewerbe verlangt von seinen jüngern Verständnis für die besondere Eigenart jeder einzelnen Arbeit, ein individuelles Behandeln des betreffenden Druckwerkes, gegründet auf gediegenes fachliches Können, auf einen Schatz von wirklichem Wissen und guter, allgemeiner Bildung. Es verlangt vor allem jene liebevolle Hingabe und Aufopferung, die allen großen Druckern eigen war und die andererseits wohlwollend zurückwirkt auf den Ausübenden, zu seinem eigenen Nutz und Frommen. In der Vorrede seiner »Illustrierten Geschichte der Buchdruckerkunst« sagt *Karl Faulmann*:

»Die Buchdruckerkunst wirkt auch belehrend auf ihre Arbeiter. Die Reproduktion drängt zur Produktion, der Schriftsetzer strebt Schriftsteller zu werden. Auch ich war ein Schriftsetzer; meinen ersten Aufsatz schrieb ich als Jüngling für ein typographisches Fachblatt, meine gereifte Manneskraft setzte ich ein, die Geschichte der herrlichen Kunst zu schreiben, die ich liebe und bewundere.«

Diese edle Hingabe des Druckers an seine Kunst, diesen schönen Einfluß des Gewerbes auf seine Anhänger, seine Bedeutung für die Gesamtheit einmal im großen Zusammenhange darzustellen und dem großen Publikum einleuchtend und überzeugend vorzuführen, ist eine hohe und verlockende Aufgabe für das Druckgewerbe. Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 bietet hierzu den denkbar schönsten und besten Rahmen.

Diese Darlegungen des *Literarischen Bureaus* werden jedem Kollegen ebenso wie der in der vorigen Nummer veröffentlichte *Ausstellungsplan* zur Genüge gezeigt haben, daß die Ausstellung zweifellos auch die volle Beachtung der graphischen Arbeiterschaft verdient.

Über den voraussichtlichen äußeren Eindruck, die enorme Größe und den bedeutenden Umfang dieser Weltausstellung für Buchgewerbe werden uns noch folgende Mitteilungen gemacht und einige Tatsachen und Ziffern angeführt, die die umfassende Anlage der Ausstellung und ihre eigenartige Organisation so recht erkennen lassen:

Das Gelände, das sich am Fuße des gewaltigen Völkerschlachtdenkmales ausbreitet, umfaßt eine Fläche von 400000 qm, ist also noch etwa 60000 qm größer als das Gelände der vergangenen Dresdener Hygiene-Ausstellung. Die bebauten Fläche beträgt bis jetzt schon 65000 qm, wobei die Privatpavillons, Restaurants, Vergnügungs- und Erfrischungshallen und eine große Zahl anderer Sonderpavillons nicht einbezogen sind. Eine eigene Gleisanlage, die mit der Staatsbahn verbunden ist, führt durch das Gelände, um den gewaltigen Güterverkehr, der sich bis zur Eröffnung der Ausstellung abspielen wird, namentlich nach der ca. 11000 qm großen *Maschinenhalle*, glatt bewältigen zu können. Von geradezu monumentaler Ausdehnung ist die *Haupthalle*, die allein 20000 qm umfaßt. Hier wird die gesamte Industrie des Buchgewerbes und der Graphik, und alles was mit ihr im Zusammenhang steht, in einer umfassenden, lückenlosen Schau vorgeführt werden, und zwar so, daß sich ein lebendiger Organismus vor dem Besucher entfaltet, daß er in das Innere der technischen Vorgänge eindringen kann und die verschiedenen Erzeugnisse werden und entstehen sieht. Das Ausland, das gerade in der buchgewerblichen und graphischen Industrie hervorragende Leistungen aufzuweisen hat, wird ebenfalls fast vollzählig erscheinen. Die fremden Nationen werden zum Teil eigene Pavillons auführen, darunter Österreich einen Pavillon von 2500 qm, Frankreich einen von ca. 3000 qm. Die Dauer der Ausstellung ist zunächst auf 6 Monate festgesetzt und zwar vom Mai bis Oktober 1914. Für alle Verbände, die ihre Kongresse auf der Buchgewerbeausstellung abhalten, wird die von dem bekannten Kulturhistoriker *Geheimrat Lamprecht* geleitete *Kulturhistorische Abteilung*, die in einer großen,

5000 qm umfassenden »Halle der Kultur« untergebracht ist, von großem Interesse sein. Außer zahlreichen großen Veranstaltungen unterhalten der Art, wie große musikalische und literarische Abende, Wettsingen, Wettschreiben und andere Wettbewerbe, wird die Ausstellung auch einen großen *Vergnügungs- und Erholungspark* haben, auf dessen gute und vornehme Ausgestaltung besonderer Wert gelegt wird. Dieser Erholungspark soll eine Stätte echter Fröhlichkeit werden, bei der alls Jahrmarktsmäßige vermieden wird, die aber doch dem Besucher nach dem vielen Schauen und Studieren in den Hallen Ruhe und Erholung und zugleich Erheiterung und Vergnügen bereitet.

Man darf nach alledem jetzt schon annehmen, daß die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914, die wie kaum jemals eine andere Ausstellung sich der Förderung und tätigen Mithilfe bedeutender Fachleute, Gelehrter und Künstler erfreut, ein voller Erfolg nach jeder Richtung werden wird. — Zweifellos wird diese Ausstellung auch das Interesse unserer Kollegen in hohem Maße erregen und bei vielen den Wunsch erwecken, sie zu besuchen und zu besichtigen. Wir empfehlen daher den Mitgliedschaften, für diese Kollegen schon jetzt Reisekassen einzurichten und auf diese Weise den gemeinsamen Besuch der Ausstellung vorzubereiten. In kleineren Orten lassen sich diese Vorbereitungen vielleicht gemeinschaftlich mit den Mitgliedschaften der anderen graphischen Organisationen treffen. Derartige Studienfahrten werden jedem einzelnen sowohl als unserm ganzen Gewerbe förderlich und nützlich sein.

Brief aus Chile.

In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Kollegen leichtsinnigerweise »kontraktliche« Stellungen nach Süd-Amerika und namentlich nach Chile angenommen haben, ohne sich indessen, wie es unbedingt nötig wäre, genau nach den hiesigen Verhältnissen zu erkundigen. In den meisten Fällen waren dann diese Kollegen zu ihrem Schaden bitter enttäuscht.

Daß man hier nur absolut erstklassige Kräfte verlangt und daß ein Kontrakt, selbst wenn er in Deutschland von dem chilenischen Konsul unterzeichnet ist, nur dem Schein nach Kraft hat, sei nur nebenbei bemerkt. So ist also der engagierte Gehilfe ausschließlich auf die Anständigkeit seines Prinzipals angewiesen. Und wie oft kommt es vor, daß sich Lithographen oder Steindruckler für 80, sogar 75 Mk. Wochenlohn verpflichten, während schon ein eingeborener Kollege nicht für diesen Lohn arbeitet, obwohl dessen Leistungen weit hinter denen des deutschen Arbeiters zurückstehen. Die meisten fallen eben im guten Glauben an die gemachten Versprechungen herein und müssen sich hernach hier im Lande die größten Entbehrungen aufzwingen.

In Anbetracht dieser Umstände möchten wir den deutschen Kollegen eine ungefähre Übersicht über die hiesigen Verhältnisse geben; somit kann sich jeder ausrechnen, mit welchem Lohne er evtl. eine Stellung nach Chile antreten könnte.

Wohnung und Pension sind verhältnismäßig billig. Man bekommt beides schon für 130—150 Mk. monatlich. Anders steht es schon mit den übrigen Bedürfnissen. Rasieren kostet z. B. 50 Pfg., Haarschnitten 1 Mk. bis 1,20 Mk. Für einen Hut, den man in Deutschland mit 4—5 Mk. bezahlt, muß man hier 28—30 Mark ausgeben. Hemden und Unterzeug sind verhältnismäßig noch teurer. Ein mittelmäßiger Anzug kostet 175 bis 225 Mark. Eine Zigarre, die in Deutschland 10 Pf. kostet, bezahlt man hier mit 80 Pf. bis 1,20 Mk. Für eine Flasche Bier, ca. 3/4 Liter, muß man 80 Pfg. bis 1 Mk. ausgeben. Nun wird mancher sagen: in diesem Falle trinke ich einfach Wasser. Da hat er aber nicht bedacht, daß das Wassertrinken hier im Lande unbedingt Typhus im Gefolge hat, sodaß man in dieser Beziehung also auf andere Getränke angewiesen ist. Vergnügungen stellen sich so teuer, daß man als einigermaßen solider Mensch gern darauf verzichtet.

Wir hoffen, daß vorstehende Zeilen den Landsleuten zur Aufklärung dienen und dadurch mancher vor einem Reinfalle bewahrt bleibt. N. E. K.

Ortsberichte.

Bremen. Am 1. März tagte hier eine gut besuchte Versammlung. Kollege Bratke-Hannover sprach in längeren Ausführungen über die von der Mitgliedschaft Hannover angeregte Gründung eines graphischen Industrie-Verbandes. Die Versammlung, die mit viel Interesse dem Vortrag folgte, nahm zum Schluß folgende Resolution einstimmig an: »Die am 1. März tagende Versammlung der Mit-

gledschaft Bremen stimmt nach Anhören des Referenten dem Vorschlag der Mitgliedschaft Hannover zwecks Gründung eines graphischen Industrie-Verbandes oder eines in dieser Richtung liegenden engeren Zusammenschlusses der graphischen Verbände zu und erklärt, diesen Vorschlag kräftig zu fördern und zu unterstützen.

Gronau (Hannover). In unserer letzten Versammlung nahmen wir Stellung zu dem Vorschlag der Hannoverischen Kollegen, die verschiedenen graphischen Verbände zu einem *Graphischen Bunde* zu vereinen. Kollege Schmetter aus Hannover hielt dazu einen belehrenden Vortrag. In seinen anderthalbstündigen Ausführungen besprach er zunächst das Ergebnis unseres letzten großen Kampfes und den gegenwärtigen Stand unserer Macht dem schutzverbändlerischen Unternehmertum gegenüber. In recht verständlicher Weise wußte er dabei die Gründe darzulegen, weshalb uns unsere letzte Bewegung nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat. Geen die gut ausgebauten Unternehmerorganisationen im graphischen Gewerbe könnten heute die einzelnen graphischen Branchen, wenn sie allein vorgehen, nicht mehr viel ausrichten. Nur bei einem geschlossenen Auftreten aller graphischen Arbeiter seien noch nennenswerte Erfolge zu erreichen. Unsere letzte Bewegung habe an der nötigen engeren Fühlungnahme mit den übrigen graphischen Organisationen gekrankelt. Den Schutzverbändlern sei es dadurch möglich geworden, einen guten Teil ihrer Arbeiten erledigt zu bekommen. Im Druckgewerbe sei es eben heute so, daß vielleicht die eine Technik durch eine andere ersetzt werden könnte. Aus diesem Grunde dürfte nicht mehr jede einzelne graphische Branche im Gewerkschaftskampfe ihren eigenen Weg gehen. Dem Unternehmertum müsse die Möglichkeit genommen werden, die verschiedenen graphischen Branchen einzeln abzuschlagen. Im Kampfe gegen das Unternehmertum hätten fortan die graphischen Branchen ihre Kriegspläne gemeinsam aufzustellen und durchzuführen. Das sei aber nur dann möglich, wenn alle graphischen Arbeiter in einer Organisation vereinigt wären. Ohne einen solchen Zusammenschluß sei es nicht zu erreichen, daß man sich ohne jede Voreingenommenheit verständige und richtig in Hand arbeite. Die Praxis habe dies gelehrt. Einer Zusammenführung der graphischen Verbände stände heute auch nichts mehr im Wege. Die Hannoverischen Kollegen hätten einen Weg gezeigt, wie sich eine Verbindung der verschiedenen Organisationen in unserm Gewerbe ohne grundstürzende Umwälzungen und ohne Benachteiligung einzelner Branchen ermöglichen lasse. Es müsse nur auf allen Seiten der nötige Wille dazu vorhanden sein. Diesen Willen überall zu schaffen, das müsse eben unsere Aufgabe sein. Eine Konzentrierung der Kräfte vollziehe sich jetzt in allen Gewerben, bei den Unternehmern sowohl als auch bei den Arbeitern. Wollten die graphischen Arbeiter nicht von ihren Unternehmern vollständig unterdrückt werden, dann bliebe ihnen eben keine andere Wahl, als diesem Grund der Zeit nachzukommen. Der Vortrag des Kollegen Schmetter wurde mit großem Beifall aufgenommen und der Resolution der Hannoverischen Kollegen einstimmig beigetreten. — Unter Verschiedenem kam man auch auf die letzten Verhandlungen mit dem Schutzverbande zu sprechen. Von allen Seiten wurde der Meinung der Hannoverischen Kollegen über das Merkblatt und die Aufgabe unserer Aufklärungsfreiheit in der Lehrungsfrage beigegeben. Die in der Presse veröffentlichte Resolution der Hannoverischen Kollegen zu dieser Sache wurde einstimmig angenommen.

Heilbronn a. N. Unser in Nr. 9 der *Gr. Pr.* veröffentlichter Bericht über unsere Versammlung vom 15. (nicht 12.) Februar bedarf insofern einer Richtigstellung, als nicht beantragt wurde, die *Gr. Pr.* mindestens einmal im Quartal, sondern mindestens ein Vierteljahr lang den Unorganisierten zu Agitationszwecken gratis zu liefern.



Der Steindruckerkonferenz

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Vorsicht bei Stellungnahme nach Chile!

Für die Firma *Sociedad Imprenta y Litografía Universo* in Valparaiso und Santiago (Chile, Südamerika) sucht zur Zeit die Hamburger Firma *Gradow & Weltmann* zwei deutsche Umdrucker zu engagieren, die jung, unverheiratet, von guter Gesundheit und militärfrei sein sollen. Dem Engagement soll ein Kontrakt zugrunde gelegt werden, der uns im Konzept vorliegt; er besagt in seinen wichtigsten Bestimmungen folgendes:

Die engagierten Umdrucker müssen je nach Wahl der Firma in deren Betrieben in Valparaiso oder Santiago arbeiten und erklären, ihr Handwerk bzw. die ihnen übertragene Arbeit gründlich zu kennen. Ferner müssen sie sich verpflichten, ein solides Leben zu führen und in ihrer Arbeit beständig zu sein.

Dafür erhalten sie einen Wochenlohn von 60 Peso.

Die Arbeitszeit beträgt täglich 9½ Stunden an gewöhnlichen Werktagen und 5 Stunden an den chilenischen Nationalfeiertagen. Letztere werden mit ¾ des Lohnes für die gewöhnlichen Tage bezahlt. Überstunden bis 10 Uhr sollen mit 50 Proz. Aufschlag und nach 10 Uhr doppelt bezahlt werden.

Der Vertrag, der auf die Dauer von 3 Jahren vereinbart werden soll, tritt beim Antritt der Arbeit in der Firma *«Universo»* in Kraft; an diesem Tage beginnt auch erst die Zahlung des Gehalts.

Die Firma *«Universo»* will die Zahlung der Passage zweiter Klasse übernehmen, wofür aber später den Engagierten ca. 3 Mk. wöchentlich vom Lohne einbehalten werden. Nur wenn der Kontrakt zur Zufriedenheit der Firma *«Universo»* voll erfüllt wird, wird der für die Passagekosten zurückgehaltene Betrag voll ausbezahlt; außerdem soll der Gehilfe dann eine Gratifikation von 600 Peso erhalten.

Sollte sich aber herausstellen, daß der Engagierte nicht in der Lage ist, die ihm übertragenen Arbeiten zu leisten, oder sollte er schlechten Willen zur Arbeit zeigen, so soll die Firma *«Universo»* berechtigt sein, nach einer Frist von zwei Wochen vom Vertrage zurückzutreten und jeder Verpflichtung dem Gehilfen gegenüber entbunden sein, der außerdem noch die von der Firma *«Universo»* verauslagten Passagekosten zu ersetzen hat.

Wir können uns zu diesem Vertrage, durch den sich jeder Kollege, der ihn unterschreibt, dem Wohl- oder Unbelohnen der chilenischen Firma auf Gnade und Ungnade ausliefert, auf wenige Randbemerkungen beschränken, umsoher, als uns kurz nach dem Eingang des Vertragsentwurfs ein Brief aus Chile zuging, der über die chilenischen Verhältnisse näheren Aufschluß gibt; die Kollegen finden ihn in der vorliegenden Nummer unter *«Allgemeines»*.

Die Brief lehrt auch, daß der angebotene Lohn von 60 Peso wöchentlich völlig unzureichend ist. Ein Peso soll zwar nach der Münztabelle ungefähr einem Dollar gleichkommen und nach deutschem Gelde 4,05 Mark gelten; nach Erkundigungen bei Kollegen, die die Verhältnisse genau kennen, kommt man aber in Chile mit einem Peso nicht weiter als in Deutschland mit 80 Pfg., so daß der angebotene Lohn nach deutschem Gelde nur 48 Mark betragen würde. Er wird aber durch den Abzug für die verauslagte Überfahrt und durch den Umstand, daß die zahlreichen chilenischen Feiertage nicht voll bezahlt werden sollen, in den meisten Wochen bedeutend niedriger sein. Daß den Kollegen, die sich engagieren lassen wollen, zugemutet wird, während der langen Überfahrt wochenlang ohne Lohnzahlung auf eigene Kosten zu leben, sei nur nebenbei erwähnt.

Ferner ist es gewiß ein starkes Stück, daß deutschen Kollegen in Chile, dessen Klima ihnen ganz ungewohnt ist, zugemutet wird, täglich 9½ Stunden zu fronden.

Am rigorosesten sind aber die Bestimmungen, durch die der Gehilfe zur vollen Erfüllung des Vertrages gezwungen sein soll, während ihn der Prinzipal mit zweiwöchiger Frist einseitig lösen darf. Um einen Grund wird die Firma jedenfalls kaum verlegen sein. In diesem Falle ist für den Gehilfen nicht nur die als Lodnmittel in Aussicht gestellte Gratifikation von 600 Peso für die Rückreise verfallen, sondern der Gehilfe soll auch noch verpflichtet sein, die Kosten der Hinfahrt voll zu ersetzen. Ob er in Schuldhalt gesteckt wird, sofern ihm diese Rückerstattung nicht möglich sein sollte, ist aus dem Vertrage leider nicht zu sehen. Die Firma hat also bei dem Engagement deutscher Gehilfen keinerlei Risiko; dieses wird durch den famosen Vertrag restlos auf diejenige abgewälzt, die der Firma auf den Leim gehen.

Obwohl wir keinem Kollegen abraten wollen, sich die Welt anzusehen, sondern im Gegenteil wünschen, daß alle Kollegen andre Länder, Menschen, Verhältnisse und Einrichtungen kennen lernen möchten, weil Reisen bildet, können wir doch alle Kollegen nicht dringend genug warnen, auf Grund des vorgelegten Vertrages ein Engagement nach Chile abzuschließen. Für diesen Fall müßte der Lohn wesentlich höher und die Arbeitszeit viel kürzer sein. Alle Feiertage müßten voll bezahlt und die Kosten der Hin- und Rückfahrt müßten vollständig von der Firma übernommen werden. Letzterer darf es ferner auf keinen Fall gestattet sein, einseitig vom Vertrage zurückzutreten, sobald ihr die Nase des Gehilfen nicht mehr gefällt. Dagegen müßte sie im Falle einer Erkrankung des Gehilfen, die den weiteren Aufenthalt in Chile unmöglich macht, zur freien Zurückbeförderung mindestens zweiter Klasse verpflichtet sein. Nur wenn sich die Firma entschließt, das Vertragskonzept in dieser Richtung zu erweitern und zu ergänzen, sollten sich deutsche Kollege auf ein Engagement einlassen. Andernfalls mag sie sich ihre Ausbeutungsobjekte vom Monde holen!

Eine neue Offset- und Tiefdruckpresse.

Die bisher gebauten Offsetmaschinen verursachen manderlei Schwierigkeiten. Das Dreizylindersystem ist beschwerlich und der Drucker muß ein halber Ingenieur sein, um die drei Zylinder bei Schwankungen der Druckstärke in ausgleichender

Übereinstimmung zu halten. Bei mangelndem Ausgleich entstehen dann Paßdifferenzen, die durch die Führung des Papiers um den Zylinder noch vergrößert werden, da das Papier als Zylinderauflage wirkt. Diese Schwierigkeiten erweckten viel Mißtrauen gegen die Offsetpresse und allgemein hielt man die Erfindung nicht für vollkommen. Dazu kommt noch, daß manche Papiere den Druck sehr mühselig oder, wenn zu stark, unmöglich machen.

Alle diese Schwierigkeiten beseitigt eine neue Maschine die von der Firma Felix Böttcher-Leipzig vertrieben und von der Vogtländischen Maschinenfabrik-Plauen gebaut wird. Die verblüffend einfache Maschine hat nur zwei Zylinder, deren großer gleichzeitig Platten- und Gegendruck- und der kleinere Offset- und Tiefdruckzylinder ist. Es sind zwar zweizylindrige Offsetpressen bekannt, doch wird bei diesen der Bogen um den Zylinder geführt und die bedruckte Seite nach unten abgelegt. Bei der neuen Maschine läuft der Bogen plan und mit der bedruckten Seite nach oben durch die Maschine. Deshalb ist augenfällig, daß die Maschine etwas ganz neues bringt und das damit unblegliche Dinge, wie starkes Blech, Holz etc. ohne weiteres bedruckt werden können. Ein Anlageapparat bringt den Bogen an die Greifer des Druckzylinders, die den Bogen nur zwischen die zwei Zylinder führen, worauf eine Führungsrolle und ein Fingersystem das weitere übernehmen, an Abgleiten des Bogens verhindern und diesen ohne jede Schwenkung aufstapeln. Es ist nicht möglich, daß Bogen in die Walzen laufen, wodurch eine Beschränkung in der Verwendung der Papiere nicht gegeben ist. Feucht- und Farbwerk sind so angeordnet, daß sie während des Durchgangs der Druckplatte auf der dem großen Zylinder gegenüberliegenden elastischen Gegendruckfläche ausgeschaltet werden. Diese elastische Gegendruckfläche dient gleichzeitig zur Regulierung der Druckstärke, die hier etwas größer sein kann, als bei Dreizylindermaschinen; außerdem können auch Platten- und Offsetzylinder gegeneinander verstellt werden.

Die neue Maschine hat aber auch noch eine sinnreiche Einrichtung. Beim Offsetzylinder ist ein abstellbares Raketwerk mit dazu gehörendem Farbwerk eingebaut. Wird das leicht abzunehmende Gummituch des Offsetzylinders entfernt, so kann eine tiefgezogene Kupferplatte an dessen Stelle eingerichtet werden. Die Druckplatte des großen Zylinders wird entfernt, Feucht- und Farbwerk ab-, das Raketwerk ange stellt und der Tiefdruck beginnt auf recht einfache Weise. Bogenzuführung und Ablage ist beim Tiefdruck dieselbe wie bei direktem Druck.

Die Tourenzahl der Maschine beträgt 3000. Sie ist den jetzigen Systemen bedeutend überlegen und bringt bei einfachsten Konstruktionen so nennenswerte Vorteile und Verwendungsmöglichkeiten, daß sie sich schnell einführen dürfte. E. H.

Aus den Sektionen.

Berlin. Die letzte Mitgliederversammlung am 24. Februar hatte als wichtigsten Punkt der Tagesordnung eine Differenz zu behandeln, die zwischen dem Buchdruckerverband und unserer Organisation ausgebrochen ist. Der Verein der Berliner Buchdruckmaschinenmeister hatte sich einen Vortrag über die auch in der *«Graphischen Presse»* ausführlich besprochene Universal-Offset-Schön- und Widerdruckmaschine halten lassen und in der darauf folgenden Diskussion ist von einigen der anwesenden Buchdruckmaschinenmeister der Anspruch erhoben worden, daß die Buchdrucker das Arbeiten an dieser Maschine für sich zu reklamieren hätten. Dies bildete für unsere Verwaltung Anlaß genug. Die Frage, wem das Arbeiten an der neuen Maschine zusteht, in einer Mitgliederversammlung zu behandeln. Der Zentralvorsitzende, wie auch der erste Bevollmächtigte des hiesigen Ortsvereins des Buchdruckerverbandes sind zu unserer Versammlung eingeladen worden; leider konnten beide nicht anwesend sein. Nach einleitenden Worten des Kollegen Haß schilderte der Kollege Werner-Leipzig, der in der Firma Böttcher-Leipzig als Instrukteur für diese Maschine beschäftigt ist, eingehend den Bau und den Druckgang der neuen Rotationsmaschine, wobei er besonders hervorhob, daß infolge der schnellen Gangart der Maschine hohe Anforderungen an den Drucker in Bezug auf die Behandlung der Zinkplatte gestellt werden. Sodann nahm Kollege Hoffmann als Vorsitzender der Zentralkommission der Steindruckerkonferenz das Wort und führte aus: Die Z.-K. erhielt auf der Steindruckerkonferenz in Hamburg den Auftrag, die technische Weiterentwicklung unseres Berufes zu verfolgen. Die Statistik über die Rotationsmaschine, die die Z.-K. aufnahm, zeigt uns den Siegeslauf dieser Maschine. Aber wir hätten es nie geglaubt, daß uns einmal das Drucken an ihr streitig gemacht werden könnte. Ohne Schwierigkeit kann festgestellt werden, daß durch die Zinkdruckrotationsmaschine den Steinflaendruckpressen viel Arbeit weggenommen wird; gegen die Entwicklung der Technik anzugehen haben wir keinen Anlaß. Aber die Grundlage des Druckens an der neuen Maschine ist die gleiche geblieben, wie sie vorher beim Steindruck war, auch an der Böttcher'schen Maschine; sie beruht auf dem Außersatz von Fett und Wasser. Dagegen ist ein äußeres Kennzeichen des Buchdrucks, daß seine Druckträger erhöhte Gegenstände, wie Typen, Klischees usw. sind; darin besteht der Unterschied der Arbeit des

Steindruckers und der des Buchdruckers. Eigenartig berühren die Gründe, mit denen die Buchdruckmaschinenmeister in der betreffenden Versammlung ihre Forderung zu erhärten suchten. Bereits seit den 90er Jahren laufen bei uns Rotationsmaschinen; mehr aber noch in England und Amerika. Überall wurden und werden sie von Steindruckern bedient. Auch das Drucken des Papiers von der Rolle ist schon seit zehn Jahren in unserer Branche bekannt. Die Z.-K. hat sich eingehend mit der ganzen Sachlage befaßt und vertritt fest die Ansicht, daß das Drucken an den Rotationsmaschinen nur Steindruckerei ist. Schließlich ist ja die Böttcher'sche Maschine nur eine technische Vervollkommenung der bisher vorhandenen Zinkdruckrotarys. Es besteht für die Z.-K. keine Ursache, von der einmal vertretenen Meinung abzugehen. Es kann auch nicht angeführt werden, daß die neue Maschine den Buchdruckern, und zwar besonders den Zeitungsdrukern, viel Arbeit fortnehmen werde und deswegen nur von Buchdruckern bedient werden müsse. Denn dann wird uns leicht nachweisen, daß viele frühere Steindruckarbeiten jetzt in Buchdruck hergestellt werden; besonders durch den Drei- und Vierfarbendruck. Hervorgehoben zu werden verdient es, daß die ersten Versuche, von Zink zu drucken, von Senefelder selbst unternommen wurden. Wohl ist zu verstehen, daß die Buchdrucker vieles für sich zu tun bestrebt sind; aber man soll wirklich nicht von uns verlangen, daß wir ein Arbeitsgebiet preisgeben, das seit beinahe 100 Jahren von Steindruckern ausgeübt wird. Die Meinung der Z.-K. ist in folgender Resolution niedergelegt: »In der Erwägung, daß Lithographie und Steindruck auf der Wechselwirkung von Fett und Wasser beruhen, ferner der Druck von Metallplatten (Zink- und Aluminium) auf demselben Vorgang beruht, in fernerer Erwägung, daß der Druck von Metall schon seit 1829 praktisch von Steindruckern ausgeübt wird und die Metallplatte durch die Entwicklung der Maschinenteknik der Druckträger auf der Rotationsmaschine ist, steht die Zentralkommission der Steindrucker auf dem Standpunkt, daß auch die von der Firma Böttcher-Leipzig auf den Markt gebrachte Offsetmaschine als uneingeschränktes Arbeitsgebiet für Steindrucker zu betrachten ist. Nicht die Erzeugnisse der Drucktechnik sind bisher von den Organisationen als Unterschied des Arbeitsgebietes der Verbandsmitglieder betrachtet worden, sondern die Grundlage des Druckverfahrens, durch welches die Drucksachen hergestellt wurden, gilt als die Abgrenzung des Organisationsgebietes.« Als nächster Redner führte Kollege Sillier aus, daß, als er vor ungefähr 3 Monaten die Maschine in Leipzig besichtigte, weder er noch irgend jemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß irgend eine andere Berufssparte als gelernte Steindrucker die Maschine bedienen könne. Das beweist ja auch, daß die Herstellung der Druckplatte ein reines Umdruckverfahren ist, wie es in jeder Steindruckerei angewendet wird. Zufällig sind an dem Tage, an dem er die Maschine sah, auch zwei Vertreter der Buchdruckunternehmer, die Herren Büxenstein und Ullstein, zur Besichtigung in Leipzig gewesen. Und bei dem gemeinschaftlichen Aufenthalt an der Maschine erklärte Herr Büxenstein: »Da haben Ihre Steindrucker wieder neue Arbeit!« Bei unserer jetzigen Stellung gegenüber den Buchdruckern handelt es sich nicht darum, neue Arbeitsgebiete für den Steindruck zu erobern, sondern nur, um alte zu verteidigen. Der anwesende Vertreter des Buchdruckerverbandes, Kollege Hoyer, erklärte, daß die zur Debatte stehende Frage auch für die Buchdrucker aktuell ist. Aber es muß die Legende zerstört werden, als wenn die Berliner Buchdrucker sich hierbei schon festgelegt hätten. Überhaupt ist die Frage von den Buchdruckern mehr vom sozialgewerblichen Gesichtspunkte aus behandelt worden. Wohl ist der Offsetdruck ein verbessertes Steindruckverfahren; aber es handelt sich dabei auch darum, daß nicht nur für Steindrucker allein die Maschine Arbeit wegnimmt. In diesem Zusammenhang wird wohl noch etwas Wasser in den Wein der vorgeschlagenen Resolution gegossen werden. Es kann keine Rede davon sein, daß, wenn heute oder morgen in einer Buchdruckerei eine Böttcher'sche Maschine aufgestellt wird, die Buchdrucker dann etwa daran glichen, Umdrucker zu lernen. Umdrucken bleibt nach wie vor den Steindruckern überlassen. Aber es muß doch in Betracht gezogen werden, daß die neue Maschine nicht in einem besonderen Raum aufgestellt, sondern höchstwahrscheinlich an vorhandene Buchdruckrotationsmaschinen angeschlossen wird. Für die Buchdrucker kommen auch bei technischen Neuerungen Bestimmungen des Tarifs in Frage. Es ist nur zu wünschen, daß eine demnächst stattfindende Aussprache zwischen beiden Zentralvorständen eine befriedigende Lösung der Differenzen bringen möge. Nach einer kurzen weiteren Diskussion wurde die vorgeschlagene Resolution der Zentralkommission einstimmig angenommen. — Als ersten Beratungsgegenstand nahm die Versammlung das Resultat der letzten örtlichen Statistik entgegen. Die Zahlen werden als ein besonderer Bericht in der »Graphischen Presse« erscheinen. Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde Stellung genommen zur Verschmelzung der lokalen Zuschußkassen der Berliner Filialen. Dabei erklärte sich die Versammlung einstimmig für die Zusammenlegung und beauftragte die Verwaltung mit den weiteren Schritten.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Nochmals: Retuscheurkurse für Xylographen.

Die »Zeitschrift für Xylographen«, Organ des »Deutschen Xylographenverbandes« bringt in ihrer No. 4 den in No. 7 der »Graph. Presse« unter obiger Überschrift veröffentlichten Artikel vollständig zum Abdruck. In No. 5 unterzieht sie in einem H. K. gezeichneten Artikel die Gründe für unsere Stellungnahme zu den Retuscheurkursen einer Besprechung und erkennt darin an, daß im wesentlichen unsere Haltung auf »rein gewerkschaftlichen Grundsätzen« fußt.

Kollege H. K. geht in seiner Besprechung auch noch einmal auf den in No. 46 der »Graph. Presse« gebrachten Artikel »Neue Überläufer« ein und meint, die darin niedergelegten Ausführungen des Kollegen Gust. Ad. seien eine ängstliche Schwarzseherei und eine haltlose Schlußfolgerung zu nennen, weil sie den Kongreßbeschluss als einen Beschluss bezeichnen, der einem Angriff ähnlich sähe und dem Xylographenverbande indirekt die Streikbrecherzucht zum Vorwurf machte. Mir scheint, daß da der Kollege H. K. etwas zu schwarz sieht. Er schreibt nämlich dann selbst wörtlich: »Weiter habe man mit dem Umstände zu rechnen, daß nicht alle Kollegen gewerkschaftlich disziplinierte, taktische Naturen sind, die entweder schon in den tarifreuen Anstalten zu niedrigen Löhnen eintreten, oder nichtkonvenierenden Falles ungesäumt nach den gesperrten Firmen laufen und sich da anbieten. Diese letzteren würden dann allerdings den Rahm abschöpfen, da sie, wie in dem Artikel (in No. 7 der »Gr. Pr.«) richtig bemerkt wird, das Vergnügen hätten, auf unsere Kosten ausgebildete Leute beschäftigen zu können. Es wäre also mit Streikbruch in erhöhtem Maße, durch unsere Maßnahmen der Einrichtung von Retusche-Kursen begünstigt, zu rechnen.« Diesen angeführten Gesichtspunkten, die auf rein gewerkschaftlichen Grundsätzen fußen und eine logische Folge der ungleichen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage sind, die in der heutigen Produktionsordnung wurzeln, kann man sich allerdings nicht verschließen. Besser kann man wohl Gust. Ad.'s Ausführungen kaum rechtfertigen, als es H. K. in diesen Sätzen selbst tut. Bleibt noch die Vermutung Gust. Ad.'s, daß der Beschluss einen Angriff bedeuten sollte. Sie stützt sich darauf, daß in den Berichten der Tageszeitungen nichts darüber zu finden war, daß sich die Xylographen vor Ausführung ihres Beschlusses mit uns in Verbindung setzen wollten. Er hat es mit uns wohl auch für selbstverständlich erachtet, daß man sich mit der in Betracht kommenden Organisation in Verbindung setzt, ehe man einen deren Interessen berührenden Beschluss faßt. Doch will ich mich auch in gewisser Beziehung mit schuldig an dem bemängelten Ausdruck bekennen. Am 25. September v. J. wurde der Beschluss gefaßt und bis zum 23. Oktober wußten auch wir nichts davon, daß sich der Xylographenverband wegen der erörterten Frage mit uns in Verbindung setzen wollte. Erst auf unsere Anfrage vom 21. Oktober erhielten wir am 23. Oktober davon Kenntnis. Ich habe dann allerdings versäumt, sofort unsern Redakteur von der neuen Sachlage Mitteilung zu machen. Von dem Artikel Gust. Ad.'s erfuhr ich erst, als er bereits im Druck war. Die darin enthaltenen Gedanken über die Wirkungen der Durchführung des Beschlusses hätten jedoch, wie Kollege H. K. bestätigt, auch ohne meine Unterlassung keine ändern sein können. Im Übrigen will ich nicht so boshaft sein und fragen, warum der Beschluss der Xylographen kein »Angriff« war, während es nach H. K.'s Meinung, wenn die Lithographen etwas ähnliches beschlossen hätten, von diesen eine »Attake« gewesen wäre.

H. K. meint auch, es wäre zu engherzig, erst Überläufer einstellen zu lassen, wenn im Reich kein arbeitsloser Chemigraph mehr vorhanden ist. Nun, ich weiß wirklich keine Gründe dafür, warum wir nicht, durch das Wesen der Chemigraphie erzwungen, berechtigt sein sollten, mittels Vereinbarungen zu erreichen, was in andern Berufen selbstverständlich ist. Wenn an einem Orte keine arbeitslosen Xylographen sind, müssen sie natürlich wo anders hergeholt werden, wenn Nachfrage besteht. Oder meinen die Xylographen, daß es gerechter wäre, dann lieber einen arbeitslosen Kupferdrucker (ob das möglich ist, weiß ich zwar nicht, doch der Effekt ist der gleiche) als Überläufer einzustellen? Ebensovienig kann ich mir erklären, warum es angebracht sei, einen Xylographen in Berlin als Überläufer unterzubringen und dafür den Chemigraphen in Leipzig länger auf dem Pflaster liegen zu lassen. Bei aller Solidarität und allem Mitgefühl für die Kollegen verwandter Berufe können wir doch nicht nach dem Wunsch verfahren: steh auf, ich will mich setzen. Damit wären wohl auch die Kollegen, die noch im Xylographenverbande Mitglied sind und schon jahrelang in der Chemigraphie arbeiten, nicht einverstanden, wenn es sie beträfe.

Der Artikel der »Zeitschrift« klingt dann dahin aus, daß vom rein gewerkschaftlichen Standpunkte unsere ablehnende Haltung den Kursen gegenüber wohl begrifflich sei; von allgemein politischen und sozialen Gesichtspunkten aus betrachtet sei es jedoch etwas anderes. H. K. fragt: wenn es alle Berufe so machen wollten wie die Chemigraphie, was sollte dann werden? Der persönliche Egoismus erweitere sich hier zu einem Berufs- und Gewerkschaftsegoismus. Die Aufnahme neuer Berufsangehöriger werde nach dem Prinzip des Kapitalismus gehandhabt, der den Zufluß an Berufsangehörigen nach Bedarf regelt. — Wir haben uns hier mit Gewerkschaftsfragen zu beschäftigen, und müssen uns auch in der Hauptsache darauf beschränken. An anderer Stelle sind wir natürlich gern bereit, uns über diese Fragen weiter zu unterhalten. Besteht aber wirklich kein Unterschied, wenn sich Unternehmer in Kartellen und Trusts zusammenschließen, um nach Belieben unerarbeiteten Profit ins Maßlose zu steigern, und dem Bestreben der Gewerkschaften, durch strengen Zusammenschluß aller Kräfte dem Arbeiter einen größeren Anteil an dem Ertrag seiner Arbeit zu sichern? Ist es nichts anderes als Gewerkschaftsegoismus, wenn eine Gewerkschaft im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen es Arbeitern verbietet, in dem Kampfgebiet Stellung anzunehmen? Und ist der Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht ein stetiger? Solange es Kämpfe gibt, bleiben Härten nicht aus. Die Gewerkschaften aber, denen es gelungen ist, kraft ihrer Stärke bessere Verhältnisse zu schaffen, können nicht der Härten achten, die der Kampf mit sich brachte und bringt. Sie haben vielmehr darauf zu achten, daß sie sich das Errungene erhalten, und mit ihrem Beispiel dort anfeuernd wirken, wo die Idee des Zusammenschlusses noch nicht oder nur erst in geringem Umfange Wurzel geschlagen hat. Lassen sie sich aber bestimmend leiten von dem Mißfall mit dem Einzelnen, dem der Kampf Wunden schlägt, so würden sie nichts Besseres erreichen, als wenn ein Reicher sein Vermögen unter die Armen verteilte. Ein paar hätten davon einen Vorteil. Die große Masse bliebe im Elend. Selbstredend müssen unnötige Härten vermieden werden. Das Bestreben haben auch wir. Aber was wäre beispielsweise erreicht, wenn wir 50 Überläufer in der Positivretusche ausbilden wollten? Die Verhältnisse in dieser Sparte würden ohne Zweifel bedeutend verschlechtert und den Hunderten, die befähigt sind, als Retuscheure zu arbeiten, wäre nichts gescholten. —

Arth. Gehrhardt.

Aus den Sektionen.

Berlin (Kupferdr.). Unsere letzte Versammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage der Verschmelzung der lokalen Extrakassen. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick auf die Entstehung des Planes und den Zweck der Verschmelzung. Er betonte, daß seit ca. 4 Jahren die Verschmelzung der Kassen diskutiert wird; jetzt sei die Diskussion durch den Tiefrück besonders aktuell geworden. Nach längerer Debatte lehnte jedoch die Versammlung die Verschmelzung gegen wenige Stimmen ab. Zu einer lebhaften Diskussion kam es noch wegen der außerordentlich hohen Zahl arbeitsloser Kollegen. Nach vor Weihnachten, als kaum der Ruf nach Überläufern verstummt war, setzte schon die Arbeitslosigkeit ein, so daß zeitweise 20 Prozent der in Privatanstalten Beschäftigten arbeitslos waren. Einen so hohen Prozentsatz hat wohl bis jetzt noch kein anderer Beruf zu verzeichnen gehabt. Des weiteren gab der Vorsitzende bekannt, daß die Firma Ruckebrod ihren Verpflichtungen gegenüber dem Bunde chemigraphischer Anstalten trotz mehrmaliger Aufforderung nicht nachgekommen ist, so daß die dort beschäftigten Kollegen höchstwahrscheinlich die Kündigung einreichen müssen. — Der Bestand der Extrakasse am Schluß des Jahres beträgt 12270,79 Mk. Zum Schluß wurde noch die Wahl einer Akkordtarifkommission vollzogen.

Eiberfeld (Chemigr.). In der am 5. März abgehaltenen Versammlung nahmen die hiesigen Chemigraphen Stellung zur bevorstehenden Tarifrevision. Im allgemeinen wurde gewünscht, daß die Lehrplankkala herabgesetzt werden möchte um zu vermeiden, daß das Überangebot von Arbeitskräften noch mehr um sich greift. Ferner brachten die Kollegen zum Ausdruck, daß den organisierten Gehilfen auch die nicht dem Bunde der chemigraphischen Anstalten angeschlossenen Firmen zur Annahme von Stellung offen stehen müßten, sofern sie den Tarif anerkennen. Zum Schluß wurde gewünscht, daß bei der Revision die Verbesserung der Löhne und die Einführung von Ferien durchgeführt werden möchte.

Die Organisation der Arbeitgeber macht mächtige Fortschritte. Die Fabrikanten schließen mächtige Unternehmerverbände, die Großhändler bilden Ringe und Kartelle, die Handwerksmeister organisieren sich in Meisterverbänden. Lehrer und Pfarrer haben ihre Kapitel und Gesellschaften. Die Starken erhöhen also durch Vereinigung ihre Kraft und die Schwachen sollten sich selbst durch Vereinzelung zur Ohnmacht verdammen? Wer besser organisiert ist, ist im Vorteil; heute haben die Arbeitgeber den Vorteil. Pfarrer Pflüger-Zürich.

Feuilleton.

Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild.
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwilt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

Friedrich Hebbel.

Friedrich Hebbel.

Zur hundertjährigen Wiederkehr seines
Geburtstages am 18. März 1913.

Von hervorragender Bedeutung für die deutsche dramatische Dichtkunst und von ausschlaggebendem Einfluß auf ihre Befreiung von der neuromantischen und der neuklassizistischen Hervorhebung der rein äußerlichen Schönheit war neben dem Thüringer Bürgerkind Otto Ludwig, dessen hundertsten Geburtstag die Freunde deutscher Dichtkunst am 11. Februar dieses Jahres feierten, der Dithmarschensche Proletariersohn Christian Friedrich Hebbel. Beide haben trotz aller Verschiedenartigkeit des Milieus, aus dem sie hervorgegangen sind, trotz aller Unterschiedlichkeit in ihrem Erziehungs- und Bildungsgange viele Berührungspunkte. Sie waren wesensverwandt in ihrem Naturell, in ihrer tiefen, grüblerischen, nach innen gerichteten Gemüts- und Charakterveranlagung, in ihrem den Grund der Dinge suchenden Blick. Und diese geistig-seelische Ähnlichkeit führte auch zu einer gewissen Einheitlichkeit in den Äußerungen ihres Künstler- und Dichtertums, in ihrem Schaffen und in ihrem Wirken. So trugen beide dazu bei, daß die Betonung der schönen Form in der deutschen Dichtung überwunden wurde durch die seelische Vertiefung. So wurden sie die großen, bahnbrechenden Reformatoren auf dem Gebiete der deutschen Dichtkunst, hauptsächlich des deutschen Dramas, die Überwinder der ästhetisierenden und idealisierenden, der rauhen Wirklich-

keit abgekehrten Neuromantik und Neuklassizistik und die Begründer eines — um ein klar und scharf kennzeichnendes Wort von Otto Ludwig selbst anzuwenden — poetischen Realismus, der jeder Seelenregung im Einzelindividuum und in den Massen bis zum letzten nachspürte, die großen Menschheitsprobleme aufrollte und zergliederte und das Gefundene mit genialer Kraft in künstlerischer Verklärung zu gewaltigen Werken gestaltete.

Friedrich Hebbel erblickte einen Monat später als sein kongenialer, in gleicher Richtung strebender Zeit- und Altersgenosse Otto Ludwig, am 18. März 1813, zu Wesselburen in Dithmarschen das Licht der Welt. Sein Vater, ein unbemittelter Maurer, erzog ihn mit äußerster Strenge, sodaß seine Kindheit arm an Freuden und ohne geistige Anregungen dahinging. Er sollte als dreizehnjähriger Knabe das Handwerk seines Vaters erlernen; als letzterer aber 1827 plötzlich starb und seine Familie in tiefster Armut und bitterstem Elend zurückließ, wurde er Laufjunge und später Schreiber beim Kirchspielvogt in Wesselburen. Unter den unwürdigsten Verhältnissen beulte dieser die Kraft des jungen Mannes, den er, obwohl er sein Talent erkannte und seinen hohen Geistesflug spürte, nicht anders wie sein Hausgenosse behandelte, acht Jahre lang aus. Dann wurde der Zweizehnwanzigjährige durch die Herausgeberin des »Hamburger Modenblattes«, Amalie Schoppe, der er einige Gedichte eingesandt hatte und die dadurch auf das im Verborgenen ringende junge Talent aufmerksam geworden war, nach Hamburg gezogen, wo er sich mit ihrer und einiger Gönner Unterstützung für die Universität vorbereiten sollte. Eine viel festere Stütze in dieser schweren Zeit der Arbeit an der Vervollkommnung seiner Geistesbildung, als die Hamburger Großbürger, war ihm aber eine arme Arbeiterin, die Näherin Elise Lensing, die ihm mit aufopfernder Unterstützung in selbstloser Liebe den Weg bereiten half. Mit ihrer Hilfe ging er 1836 nach Heidelberg und später nach München zum Studium der Geschichte und der deutschen Literatur. Nach der Erwerbung des philosophischen Doktorgrades kehrte er 1839 nach Hamburg zurück, wo seine Wirksamkeit für die Bühne begann. Drei Jahre später reiste er nach Kopenhagen. Christian VIII. von Dänemark, zu dem Dithmarschen damals noch gehörte, gewährte ihm ein Reisestipendium, durch das es ihm ermöglicht wurde, von 1843 bis 1845 in Paris zu leben und dann auch Italien kennen zu lernen. Von dort reiste der inzwischen bekannt und berühmt gewordene Dichter nach Wien, wo er sich im Mai 1846 mit der Schauspielerin Christine Enghaus verheiratete. In gesicherten materiellen Verhältnissen lebte er foran ganz seinem

künstlerischen Schaffen, bis am 13. Dezember 1863 der Ailbezwinger Tod dem reichen Dichterleben, das sich Dank seiner Genialität aus den drückendsten geistigen Fesseln und aus den unwürdigsten Verhältnissen emporgeschwungen hatte zu einem freien Menschentum, für immer ein Ziel setzte.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Karl Marx, der Mann und sein Werk. Unter Mitwirkung von Karl Kautsky, Max Adler, Otto Bauer, Oswald Blen, Julius Deutsch, Gustav Adke, Adolph Popp, Anna Schlesinger, Otto Hahn und Leopold Winarsky, herausgegeben von Robert Danneberg. Preis 30 Pf. 64 Seiten 8°. Mit 3 Bildern. Verlag des Verbandes der jugendlichen Arbeiter (Anton Jenschik). Kommissionsverlag der Wiener Volksbuchhandlung Ig. Brand & Co.

Obwohl unsere Propagandaliteratur an populären Erörterungen der Marx'schen Theorien nicht arm ist, wird die oben genannte Broschüre zur Verbreitung der sozialistischen Erkenntnis doch sehr willkommen sein. Sie gibt einen vortrefflichen Überblick über das Leben und Schaffen von Karl Marx, über seine Familie, über sein politisches Wirken, über seine wissenschaftlichen Großtaten: die materialistische Geschichtsauffassung und die Theorie vom Mehrwert. Sie gibt ein Bild des Sozialismus vor Marx und zeigt die große Bedeutung des kommunistischen Manifestes. Sie erörtert die Herkunft der Worte Proletariat und Sozialismus, sie leitet zur Lektüre der Marx'schen Schriften selbst an und gibt nützliche Winke für jeden, der weiter lesen will. Die Broschüre liest sich überaus leicht und angenehm, da der Leser infolge der zahlreichen Mitarbeiter auch eine Abwechslung im Stile findet und jeder Aufsatz für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Junge und alte Arbeiter werden in ihr reichliche Belehrung und mannigfache Anregung finden.

Wenn der Riese ruht. Zeichnung von A. M. Luyt. In Farben gesetzt von Jentsch. Verlag von Gerisch & Co., G. m. b. H., Dortmund. Preis 50 Pf.

Von der schon in Nr. 31 des vorigen Jahrgangs besprochenen allegorischen Zeichnung hat der Verlag auf vielseitige Anregungen hin eine farbige Ausgabe herstellen lassen. Er schreibt dazu: »Mandem erschien die Reproduktion der Federzeichnung zu unbedeutend, obwohl sie zweifellos auch ihre Vorzüge hat.« Wir geben der Federzeichnung bei weitem den Vorzug gegenüber der farbigen Ausgabe, die geradezu wie eine Verballhornung des Luyt'schen Werkes wirkt.

Chiffre - Inserate
finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr.
Die Expedition.

Stellenangebote
Positiv - Retuscheur
für Maschinen und Katalogretuschen sofort gesucht. Gefl. ausführl. Offerten an Hodes & Co., G. m. b. H., Köln.

Tüchtiger Positiv-Retuscheur
auch für Maschinen Retusche, per bald gesucht. Offerten unter Angabe von Gehaltsansprüchen und Mustern erbeten.
Graphische Kunstanstalt Müller, Siefert & Co., G. m. b. H., Mannheim.

Zur Vergrößerung meines Ateliers suche ich sofort oder später
Ia. Positiv-Retuscheur
durchaus tüchtig und selbständig in Maschinen-Retusche,
1 lithograph. Zeichner
für geschmackvolle Entwürfe aller Art, bes. Merkmallsachen, sowie Zeichnungen für Reproduktion,
2 Schriftlithographen
nur beste, selbständige Kräfte in angenehme Stellung. Muster, Angabe bisheriger Tätigkeit, sowie Gehaltsansprüche erbeten an [570]
Graph. Kunstanstalt Otto Forker, Stuttgart, Tübingerstr. 6.

Gesucht wegen Vergrößerung:
Ia. Strichätzer, Nachschneider, Autoätzer
in dauernde Stellung. Gefl. Offerten an R. & J. Wenninger, Mannheim.

Zwei gewissenhaft arbeitende
Dreifarbenätzer
werden zum sofortigen Antritt in angenehme Stellung gesucht. Gleichzeitg

1 Fräser
zur Bedienung einer Hogenforsl'schen Fräsmaschine.
Grüder Dietrich,
Leipzig, Josephinenstr. — Nr. 9. —

Gesucht tüchtiger
Nachschneider
in dauernde Stellung. Gefl. Offerten an R. & J. Wenninger, Mannheim.

Einige tüchtige
Messingstecher
suchen durch den Arbeits-Nachweis Schäffer & Dressler, Bonn a. Rh., Sandkaule 11. [210]

2-3 tüchtige
Messingstecher
durch den Arbeitsnachweis gesucht. O. Keller, Formstecherei, Dessau, Backgasse 14. [180]

Mehrere tüchtige
Messingstecher
werden durch den Arbeitsnachweis ges. C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Verschiedenes
Graphische Fachklassen
Büchdr., Satz, Lithographie, Stein- druck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung, Prospekt freit. Kunstgewerbe- schule
Barmen

Zu extra
Reklamepreisen
billigen
offerierte einen Posten Pa. Tangler- films u. Garant. (Kein Nachnahmeverw.) Franz Trommer, Leipzig, Bülowstr.

„Faltentod“
Endlich ist er da der Faltenföter! (Pat. Drawe.)
Einzig wirksame Vorrichtung zur Verhinderung der Faltenbildung und des Dehnens der hinteren Ecken beim Bedrucken der Bogen.
In kurzer Zeit bereits glänzend bewährt!
Patente in allen Kulturstaaten.

Krieger & Co., Bielefeld.

Dresden Sonntags vormittags von 8 bis 9 Uhr
Mal- und Zeichenkurse.
Walther, jetzt: Portikusstr. 4, III.

60 000 Druck!
Hamburg, 14. Nov. 1912.
Hiernit beschneige ich dem Maschinenmstr. Herrn F. Hantke, Hamburg 22, Woldsdorferstr. 60, daß er in meiner Anstalt mit Hilfe seines
„Matt-Lack“ u.
„Tonschutzes“
sechzigtausend Druck 125er Format, Raster, ohne Einwalzen und Nachätzen gedruckt hat. Die Platte war dann noch unverändert. [300]

Druckerei **H. Carly.**
I. V.: Wilh. Höbel.
Man beachte das andere Inserat.

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe
liefert **Leipziger Tangier-Manier,** Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40

Für Photo-Chemigraphen und verwandte Berufe
können gute, erprobte Rezepte unter Garantie stets erworben werden, von einem erfahrenen Praktiker. Invalide. Preise billigst. **Johann Ortner,** München, Frauenstraße 311, Sigg.

Die modernen guten Adler-Film werden in über 300 div. Dessins fabriziert, das sind mehr als alle anderen
Leipz. Tangierfilm-Fabr. zus. herstellen. Franz Trommer jun., Leipzig. [150]

Bester Ätzgrund f. Maschine z. Radieren z. Kopieren
C. Hitziger, Berlin Neukölln, Weisestr. 4.

Verbandsnachrichten
Unserem lieben Kegelbruder **Arthur Hantke** gen. Mepeke unseren herzlichen Scheidegruß und viel Glück im neuen Wirkungskreise. Gut Holz!
Kegelklub „Chemigraphia“, Braunschweig.

Köln a. Rh.!
Auskunftserteiler!
Chemigraphen:
M. Fahrner, Cardinalstraße 9.
Lichtdrucker:
O. Bauknecht, Köln-Sültz, Zülpichersiraße 335.

Um Mitteilung der Adresse des Chemigr.
A. Fleck
früher in Karlsruhe, ersucht zw. Zustellung einer Schiedsgerichtsklage **Arthur Schumann,** Vors. des Schiedsgerichtes d. Kreises II., Leipzig-Stötteritz, Ferdinand Joststr. 66 III.